

**Fachhochschule München, Am Stadtpark 20, 81243 München,
Fachbereich 11 Sozialwesen**

**Diplomarbeit zur Abschlussprüfung
als Diplom Sozialpädagoge (FH)**

**„Konfliktbewältigung, Gewalt- und Suchtprävention
im lokalen Umfeld der Münchner Straßenfußball-Liga
„BuntKicktGut!“**

Erstkorrektor: Prof. Tilo Klöck
Zweitkorrektor: Dr. Frithjof Zerger

Stefan Strauß
Hofmarkstr. 1
82152 Planegg
Matrikelnummer: 084568990122
Tel.: (089) 13 944 164

Abgabedatum: 03.02.2005

Inhaltsverzeichnis:

1. EINLEITUNG	1
1.1. Persönliche Stellungnahme	1
1.2. Aufbau der Arbeit	2
2. WAS MACHT DEN FUßBALL SO FASZINIEREND FÜR MENSCHEN UND INSBESONDERE FÜR KINDER UND JUGENDLICHE?	3
3. DAS STRASSENFUßBALLPROJEKT BUNTKICKTGUT!	6
4. DEFINITIONEN UND BEGRIFFSBESTIMMUNGEN	9
4.1. Definition Gewalt und deren Prävention	9
4.2. Definition Sucht und deren Prävention	12
4.3. Definition Konfliktbewältigung	12
5. URSACHEN UND ENTSTEHUNGSBEDINGUNGEN VON GEWALT UND SUCHT AUS UNTERSCHIEDLICHEN WISSENSCHAFTLICHEN THEORIEANSÄTZEN	13
5.1. Tiefenpsychologischer Ansatz	14
5.2. Frustrationstheorie	15
5.3. Individualpsychologischer Ansatz	15
5.4. Rollentheoretischer Ansatz	16
5.5. Lerntheoretischer Ansatz	17
5.6. Gesellschaftliche Ursachen	19

6. PÄDAGOGISCHE ZIELE, DIE FUßBALL VERFOLGT	20
6.1. Allgemeine Zielformulierung in einer fußballorientierten Pädagogik	20
6.1.1. Stärkung von Selbstvertrauen und Ich-Stärke	22
6.1.2. Abbau von Ängsten	23
6.1.3. Aufbau von Vertrauen	24
6.1.4. Erziehung zur Gruppenfähigkeit	25
6.1.5. Abbau von Aggressionen	27
6.1.6. Übernahme von Verantwortung	30
6.1.7. Förderung des Fairnessgedankens, der Konfliktfähigkeit und der Anerkennung von Regeln und Normen	32
6.1.8. Hilfe bei der Identitätsfindung	33
6.1.9. Gesundheitliche Aspekte des Sports	34
6.2. Welche Einflussnahme hat der Betreuer/Trainer der Mannschaft?	35
6.2.1. Steigerung von Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen und Ich-Stärke	36
6.2.2. Abbau von Ängsten	38
6.2.3. Vertrauensaufbau	40
6.2.4. Gruppenfähigkeit	42
6.2.5. Abbau von Aggressionen	43
6.2.6. Verantwortung und Mitbestimmung	45
6.2.7. Förderung des Fairnessgedankens und der Anerkennung von Regeln und Normen	47
6.2.8. Förderung der Konfliktfähigkeit	51
6.2.9. Hilfe zur Identitätsfindung	52
6.2.10. Förderung des Gesundheitsbewusstseins	52

6.3. Zusammenfassung der pädagogischen Ziele	53
6.4. Durch welche Instrumente werden diese Ziele bei BuntKicktGut! erreicht?	54
6.4.1. Der Ligarat	54
6.4.2. Die Internetredaktion	56
6.4.3. Der Schiedsrichterkurs	57
7. WIE LÄSST SICH DIE ZIELFORMULIERUNG VON BUNTKICKTGUT! ÜBERPRÜFEN?	58
7.1. Interview mit Rüdiger Heid	59
7.1.1. Bedeutung von Traumatisierungen	59
7.1.2. Bedeutung von Vorurteilen	60
7.1.3. Bedeutung von Rivalisierungen	61
7.1.4. Bedeutung von gruppendynamischen Prozessen	64
7.1.5. Transferleistung des Projektes	67
7.1.6. Vernetzung	68
7.1.7. Zusammenfassung des Interviews	71
7.2. Auswertung des Interviews	72
8. FAZIT UND AUSBLICK	74
LITERATURVERZEICHNIS	76

1. EINLEITUNG

1.1. Persönliche Stellungnahme

Bevor ich mit der Bearbeitung meiner Diplomarbeit „Gewalt-, Suchtprävention und Konfliktmanagement im lokalen Umfeld der Münchner Straßenfußballliga BuntKicktGut!“ beginne, möchte ich meinen persönlichen Zugang zum Thema erläutern.

Seit meiner frühen Kindheit an bin ich dem Sport und insbesondere dem Fußball sehr verbunden. Bereits als ich im Alter von zwölf Jahren das erste Mal ein Fußballspiel besucht habe, bin ich mir der Faszination und Begeisterung, die der Fußball mit sich bringt, bewusst geworden.

Zwar war ich selber nie ein wirklich guter Spieler, jedoch hat die Begeisterung für den Fußball bei mir nicht abgenommen.

Die Möglichkeit, dass man den Fußball als pädagogisches Medium nutzen kann, wurde mir während meines Fachhochschulpraktikums in der Initiativgruppe IG Feuerwache deutlich, als ich einen ersten Einblick in das Straßenfußballprojekt von BuntKicktGut! werfen konnte. Da ich dieses Projekt sehr interessant fand, entschloss ich mich selber eine Mannschaft zu gründen und an der Liga teilzunehmen. Dies mache ich nun bereits im dritten Jahr und habe so eine Menge über die Möglichkeiten und Grenzen des Fußballs im pädagogischen Kontext erfahren.

Es ist mein Anliegen eben diese Möglichkeiten und Grenzen des Fußballs in dieser Diplomarbeit aufzuzeigen. Dazu bediene ich mich des Straßenfußballprojektes von BuntKicktGut!. Meinen Schwerpunkt habe ich auf die Problematik der Gewalt (inklusive den konstruktiven Umgang mit Konflikten) und Sucht sowie deren Prävention im pädagogischen Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen gelegt.

In der vorliegenden Arbeit verwende ich ausschließlich die männliche Form. Jedoch können die pädagogischen Ziele, die ich im Fußball erreichen kann, ebenso auf die Offene Jugendarbeit und die Arbeit mit Mädchen bzw. jungen Frauen ausgedehnt werden.

Diese Arbeit kann und soll keine endgültigen Beweise über den Wirkungsgrad des Mediums Fußball schaffen, jedoch kann sie als Grundlage für weitere

Nachforschungen bzw. Wirkungsanalysen dienen. Sie soll darüber hinaus Anlass für Diskussionen bieten und dem Leser die Möglichkeit geben, sich gezielt mit dem Thema Fußball im pädagogischen Sinn auseinanderzusetzen.

1.2. Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist in 8 Kapitel aufgeteilt:

Zunächst werde ich mich im **Kapitel 2** der Faszination, die Fußball in Deutschland und weltweit, gerade im Bezug auf Kinder und Jugendliche, genießt, auseinandersetzen.

In **Kapitel 3** werde ich näher auf das Straßenfußballprojekt von BuntKicktGut! eingehen und dessen Hintergründe und Zielvorstellungen näher beleuchten.

Im Anschluss daran werde ich in **Kapitel 4** die Begriffe Gewalt, Sucht (und deren Prävention) sowie Konfliktbewältigung näher definieren und in diesem Zusammenhang in **Kapitel 5** die wichtigsten Ursachen bzw. Entstehungsbedingungen von diesen Begriffen aufzeigen.

In **Kapitel 6** leite ich aus den Problemen, die Kinder und Jugendlichen haben, einen entsprechenden Zielekatalog mit dem Leitmotiv der Prävention ab.

Ebenfalls in diesem Kapitel sollen die Möglichkeiten der Einflussnahme eines Mannschaftsbetreuers bzw. Trainers verdeutlicht werden.

Des Weiteren werden die pädagogischen Instrumente, die BuntKicktGut! benützt näher beleuchtet und in **Kapitel 7** anschließend nach dem Wirkungsgrad bzw. der Zielüberprüfung des Projektes anhand eines Interviews mit dem Gründer und Projektleiter gefragt.

Abschließend möchte ich in **Kapitel 8** ein Resümee über die Wichtigkeit von Fußball bzw. Sport in der Kinder- und Jugendarbeit ziehen.

2. WAS MACHT DEN FUßBALL SO FASZINIEREND FÜR MENSCHEN UND INSBESONDERE FÜR KINDER UND JUGENDLICHE?

Ob im Dominikanerkloster in Tschechien oder im Wettbüro auf Jamaika, ob im Gefängnis in Minsk oder auf der Kirmes in Mosambik – Fußball spricht eine Sprache, die jeder versteht und alle sozialen Schranken überwinden kann.

Fußball ist eine Sprache, die jeder versteht.

Ist Fußball nur ein Spiel? Weit gefehlt - Fußball ist Theater, Alltag, Hoffnung, Leiden, Wissenschaft, global, ein Geschäft, und Massenkultur.

Die Faszination des Fußballspiels ist fern aller politischen, emotionalen und kulturellen Projektionen zu suchen, fern von Analogien und Interpretationen: im Bewegungsablauf und in der Raumaufteilung auf dem Platz, in der Spannung zwischen einfachstem Spiel und seiner Begrenzung durch Regeln. Sein Reiz beruht auf der Abstraktion von den gesellschaftlichen Verhältnissen, vom Ernst des Lebens, nicht in ihren fadenscheinigen Entsprechungen. Doch weist der Fußball damit nicht den Weg zu einer Utopie jenseits aller Vergesellschaftung. Das wäre der Weg zurück in die Barbarei. Er spendet Trost angesichts der gesellschaftlichen Zumutungen. Darin ist er der Kunst und der Literatur nahe, der Politik aber fern. Fußball hat viel mit Intuition und mit Instinkt zu tun, nichts mit Intelligenz und Gesinnung. Er lebt von der Spannung zwischen Zivilisation und ungezügelter Natur, von Regel und Anarchie.

Seit bald 3000 Jahren gibt es Spiele, die sich mit Fußball in etwa vergleichen lassen. Seit über 100 Jahren gibt es den organisierten Fußball.

Der wirkliche Beginn dessen was wir heute unter "Fußball" verstehen, liegt in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Es entwickelte sich zunächst auf den großen Internaten Englands und an den Universitäten Oxford und Cambridge. 1846 verfassten Studenten der Universität Cambridge die ersten Fußball-Regeln. Danach besteht eine Mannschaft aus 15 bis 20 Spielern.

1857 wird in Sheffield der erste Fußball-Club der Welt gegründet. Die Notwendigkeit, durch eine übergeordnete Institution Regeln und Satzungen zu erlassen, führte am 26. Oktober 1863 in London zur Gründung der *Football Association*, des englischen Fußball-Verbandes. Mit dieser Gründung spaltete sich der Sport in England, da der größte Teil der Internate am Rugby festhielt.¹

Der Fußball-Bazillus, der von den Britischen Inseln herübergeweht worden war, setzte sich zuerst an den Gymnasien fest. Sport zu treiben war zwar ein Privileg der feinen Leute. Unter Sport verstanden sie aber damals alles andere als Fußball, weshalb dieses Spiel beinahe überall verboten war.

Es bedurfte also eines sehr fortschrittlichen Mannes, um dem sonderbaren Spiel Ansätze zur Ausbreitung zu bieten. Dieser Mann fand sich an dem Braunschweiger Gymnasium Martino-Catherineum, war Professor und hieß Konrad Koch.

Er hielt, nach zuverlässigen Berichten, das neue Spiel für *ein sehr gutes erzieherisches und körperbildendes Mittel* und erreichte 1872, dass an seiner Schule erstens ein Pflichtspielnachmittag eingerichtet wurde und zweitens - etwas später - an diesem Nachmittag Fußball gespielt werden durfte.

1874 gründete Konrad Koch den Schüler-Fußballclub und dies war der erste Fußballverein auf deutschem Boden.

Anfang der 80er Jahre entstanden in Norddeutschland die ersten bedeutenden Vereine: Der Bremer Fußball-Club 1880, der Hamburger Sport-Club 1880, der FV Hannover 1881, der Berliner Cricket-Club von 1883.

In diesen Vereinen spielten hauptsächlich in Berlin ansässige Engländer.

Im Jahre 1890 wurde in Berlin der *Bund Deutscher Fussballspieler* gegründet.

Jedenfalls stand der DFB keineswegs am Anfang aller Fußballdinge in Deutschland.

1900 konstituieren sich der *Deutsche Fußball-Verband* und der *Fußballverband Österreich-Ungarn*. Der FC Bayern München, der 1.FC Nürnberg, der 1.FC Kaiserslautern und Borussia Mönchengladbach werden gegründet.

Als 1963 dann die Fußball Bundesliga gegründet wurde, ahnte wohl noch niemand ernsthaft, welchen Stellenwert der Fußball spätestens seit den frühen 90er Jahren in Deutschland annehmen würde. Inzwischen pilgern jede Saison über 10 Millionen Menschen zu den Bundesligaspielen ihrer Mannschaften. Die Stadien nehmen immer

¹ Elias, N., „Der Fußballsport im Prozess der Zivilisation“ in: Lindner, R., „Der Satz „der Ball ist rund“ hat eine gewisse philosophische Tiefe“, Berlin, 1983, S.16ff.

gigantischere und luxuriösere Gestalten an. In Dortmund finden inzwischen über 80.000 Menschen Platz. In Gelsenkirchen steht die modernste Mehrzweck-Arena Europas. Kein Wunder also, dass viele Kinder und Jugendliche den Traum hegen, einmal auf diesem Rasen zu stehen und für „ihre“ Mannschaft vor Leder treten zu dürfen. Und weil dies nur den wenigsten möglich sein wird, wollen sie wenigstens „dazugehören“, ihre Mannschaft durch lautes Rufen nach vorne treiben, die faszinierende Stadionatmosphäre mit erleben oder diese zumindest vor dem Fernseher mitverfolgen.

Fußball ist jedoch nicht nur ein Fernsehereignis, sondern eine der bedeutendsten Breitensportarten. Mit 6.310.948 Mitgliedern (davon ist gut ein Drittel Jugendliche bis 18 Jahre) ist der DFB (Deutscher Fußball Verband) mit großem Abstand vor Turnen und Tennis der stärkste deutsche Sportverband.²

Fußball ist nicht nur die beliebteste Sportart unter Jugendlichen³, sondern zieht sich auch durch alle Bevölkerungsschichten. Eine Untersuchung, die im Mainzer Schülerfußball durchgeführt wurde, stellte einen Unterschichtanteil von 42% gegenüber einem Anteil von 58% der Mittelschicht fest. Auch die Gruppe der ausländischen Jugendlichen war mit 21% stark vertreten. Fußball bildet somit eine hervorragende Möglichkeit für die Integration unterschiedlicher Gesellschaftsgruppen und –schichten.⁴

Zum Fußball braucht man keine besondere Ausrüstung: Eine ballähnliche Kugel und zwei markierte Tore reichen meist schon aus. Fußball lässt sich also mit einfachsten Mitteln spielen ohne Überblick über komplizierte Regeln haben zu müssen. Kein Sport verlangt so wenig Ausrüstung bzw. Regel- „Know-how“.

Wie sich der Fußball nun pädagogisch nutzen lässt, das soll in der folgenden Diplomarbeit dargestellt werden.

² Deutscher Sportbund (Hrsg.), „Jahrbuch des Sports“, Niedernhausen, 2000, S.76f.

³ Fritzsche, Y., „Flexibilität ist gefragt“ in: Deutsche Jugend 45, 2000, S.7

⁴ Saeltzer, H., Juengst, B.-K., „Schülerfußball, ein Sport ohne soziale Barrieren? – Eine empirische Studie über den Kinderfußball in Mainz.“ In: Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin 45, 1994, S.233-240

3. DAS STRASSENFUßBALLPROJEKT BUNTKICKTGUT!

Bunt kickt gut! ist eine das gesamte Jahr über laufende multikulturelle Straßenfußball-Liga in München. Die Initiative hat es sich zum Ziel gesetzt, jungen Menschen verschiedener kultureller und nationaler Herkunft die häufig in sehr schwierigen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen aufwachsen, mit der Straßenfußball-Liga eine sinnvolle und gesunde Freizeitbeschäftigung zu geben und Möglichkeiten von sozialem und kulturellem Miteinander zu eröffnen. Die Idee zu Bunt kickt gut! entstand aus der Betreuungsarbeit von Kindern und Jugendlichen in Münchner Gemeinschaftsunterkünften für Bürgerkriegsflüchtlinge und Asylbewerber. Das Projekt soll zu deren sozialer und kultureller Integration und im allgemeinen Sinn zur Verbesserung des sozialen Klimas in der Stadtgesellschaft beitragen. Durch den Fußball kommen die Kinder und Jugendlichen in Kontakt mit anderen Münchner Kindern deutscher und ausländischer Herkunft. Sie erfahren Anerkennung und soziale Akzeptanz.

Dadurch kann das Projekt präventiv wirksam sein im Hinblick auf Jugendkriminalität und den Umgang mit Gewalt.

Die wichtigste Zielgruppe von Bunt kickt gut! sind ausländische und deutsche Kinder und Jugendliche zwischen 8 und 21 Jahren, die als Flüchtlinge und Immigranten nach Deutschland kamen. im Jahr 2003 stellen unter den rund 1.500 aktiven Spielern Kinder und Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien die bedeutendste regionale Gruppe (über 30 %). Jeweils 15 % stammen aus der Türkei sowie aus dem Nahen und Mittleren Osten (Irak, Iran, Syrien, Libanon, Palästina, Afghanistan), 10 % aus Afrika und anderen Kontinenten. Circa 10 % kommen aus Mitgliedsländern der EU (insbesondere Griechenland und Italien), 10 % der Spieler sind Deutsche.

Die meisten der beteiligten Spieler stammen aus Familien der unteren sozialen Schichten und haben ein relativ niedriges Bildungsniveau.

Die Kinder und Jugendlichen in den Flüchtlingsheimen, aber auch aus ausländischen Familien, erleben das Spannungsfeld des Aufwachsens im bikulturellen Kontext, der verschiedenen Wertvorstellungen, oft zudem noch vor dem Hintergrund einer Traumatisierung durch die Flüchtlingssituation und unter den Bedingungen wirtschaftlicher und sozialer Ausgrenzung. Viele Jugendliche, die wesentliche Jahre des Heranwachsens in Deutschland verbringen, haben den Bezug zum Herkunftsland verloren und müssen sich eine neue Heimat schaffen können, in der sie sich wohl fühlen. Die Integration der ausländischen Kinder und Jugendlichen, auch aus der Gruppe der Flüchtlinge, ist schon allein zum Erhalt des sozialen Friedens geboten.

Der entscheidende konzeptionelle Unterschied zu vergleichbaren Veranstaltungen liegt in der Kontinuität der Liga, die im Gegensatz zu sporadischen Turnieren regelmäßige Kontakte zwischen Teams und eine kontinuierliche Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen ermöglicht. Als entscheidende Kriterien für den bisherigen Erfolg des Projekts lassen sich unter anderen erkennen: die umfangreiche Kommunikation unter und zu den teilnehmenden Teams, die Möglichkeit, sich mit einer überschaubaren Gruppe zu identifizieren, die Wettbewerbsbedingungen, die dem Bedürfnis unter Jugendlichen, sich mit anderen zu messen entgegenkommt, die Kontinuität, die regelmäßigen Kontakt schafft, die Begegnung zwischen Jugendlichen unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft fördert und Freundschaften wachsen lässt, sowie der Spaß und atmosphärische Rahmen in der Liga.

Die Mannschaft muss also selber die Verantwortung für ihr Team übernehmen, Termine und Regeln beachten, Konsequenzen tragen lernen. Sie muss lernen, mit Sieg und Niederlage, mit Aggressionen und Konflikten innerhalb des eigenen Teams und gegenüber anderen Teams umzugehen. In diesem Feld des sozialen Lernens hat die Liga nach Äußerungen vieler Stellen (z.B. Schul- und Stadtteilsozialarbeit, Lehrer, Polizei, kommunale und ehrenamtliche Flüchtlings-, Ausländer-, Jugendarbeit) bereits auffallend positive Leistungen erbracht.

Bei Bunt kickt gut! erfahren die Kinder und Jugendlichen Anerkennung ihrer Person, unabhängig von ihrer Lebenslage und ihrer kulturellen Herkunft. In die Spiel- und Wettbewerbskultur werden dabei konsequent zentrale Wertkategorien eingebaut: Fairness, Toleranz, Partizipation, Gewaltfreiheit. Diese Werte werden insbesondere durch die Grundhaltung der Betreuer, Schiedsrichter und weiterer Schlüsselpersonen auf dem Spielfeld und am Spielfeldrand vermittelt, durch positive Stimulans und Anerkennung bei wertentsprechendem Handeln und Verhalten (Fairness-Medaillen) sowie durch Sanktionen (Platzverweis, Spielsperren) bei einem Verstoß gegen die Spielregeln. Denn in keinem Feld werden Regeln besser akzeptiert als auf dem Fußballfeld. Es ist ein eigener "Geist" entstanden, ein Klima in der Liga, das die Einhaltung dieser Werte als positive Erfahrung, als Bereicherung, als Spaß erleben lässt.

Bunt kickt gut! bietet den Kindern und Jugendlichen unabhängig von nationaler oder kultureller Herkunft ein sinnvolles, gesundes, kontinuierliches, für die Zielgruppe attraktives und aufregendes Angebot der Freizeitgestaltung, das Spaß bringt, einen Erlebnisraum in der eher kinderfeindlichen "Großstadtlandschaft" bietet und zum "Tun" statt zum "Nichtstun" anregt.

Aus gesellschaftspolitischer und sozialpädagogischer Sicht sind u.a. folgende Aspekte, Wert- und Leistungsbereiche angesprochen:

- "niedrigschwelliges" Angebot, das sich insbesondere an gering organisierte Jugendliche aus sozialen Randgruppen richtet (niedrige Teilnahmegebühren!)
- Miteinander von Deutschen, Flüchtlingen und anderen MigrantInnen in der Münchner Stadtgesellschaft und interkulturelle soziale Kontakte zwischen allen "Münchner Kindern"
- Förderung von Stärken und Begabungen, Erfahren von Anerkennung, Selbstsicherheit/-vertrauen. Gerade Flüchtlingskinder und -jugendliche sind von einer solchen Förderung oft ausgeschlossen. Die Schul- und Bildungssituation ist oft für sie problematisch. Sie bleiben auch im Klassenverband häufig am Rand, werden als Schüler auf Zeit betrachtet. Im Sport bietet sich die Möglichkeit dieses Defizit auszugleichen.
- Förderung von sozialen Kompetenzen, wie z.B. Eigenverantwortung, Kooperation, Konfliktbewältigung: Die Teams stellen sich selbst zusammen und organisieren sich. Sie übernehmen Verantwortung und Aufgaben im Ligabetrieb und bei Turnieren, werden zunehmend in Entscheidungs- und Gestaltungsprozesse einbezogen (Schiedsgericht, Liga-Rat, Internet-Gruppe).
- Förderung von Gewaltprävention: Sport als Katalysator in geregelten Abläufen zum Abbau von Aggressionen, Frustration und Zukunftsängsten. Fußball ist Teamsport und erfordert interaktives und kooperatives soziales Verhalten.
- Förderung von Suchtprävention: Sport und Sucht vertragen sich nicht.

4. DEFINITIONEN UND BEGRIFFSBESTIMMUNGEN

Was versteht man eigentlich unter dem Begriff der Gewalt und der Sucht und deren Prävention? Was bedeutet Konfliktbewältigung?

Das Thema, insbesondere die Begriffe „Konfliktbewältigung“, „Gewalt“ und „Sucht“ werfen verschieden Fragen auf, da es für diese Begriffe verschiedenste wissenschaftliche Ansätze in der Theorie gibt. Um etwas gegen Gewalt und Sucht

tun zu können, muss man zuerst klären, was Gewalt und Sucht eigentlich umfassen und charakterisieren.

4.1. Definition Gewalt und deren Prävention

Zum Klären des Begriffes Gewalt und deren Prävention möchte ich mich auf Aussagen einiger am Projekt beteiligten Kinder beziehen, die auf meine Frage „Was bedeutet Gewalt für dich?“ folgendes angaben:

- Ausübung von Herrschaft und Macht
- Nötigung, Erpressung, Vergewaltigung und Raub
- Das Bedrohen eines Menschen mit einer Waffe
- Häufig vorkommend in der Schule
- Für einige die einzige Lösung ihrer Probleme
- Anwendung von physischem oder psychischem Zwang

Der politische Tenor greift einige der von den Kindern genannten Aspekte auf und charakterisiert Gewalt wie folgt:

„Anwendung von physischem und psychischem Zwang gegenüber Menschen. Gewalt umfasst 1. die rohe, gegen Sitte und Recht verstoßende Einwirkung auf Personen und 2. das Durchsetzungsvermögen in Macht- und Herrschaftsbeziehungen. Unter Gewalt verstehen wir eine bestimmte Art der Einwirkung von Menschen auf Menschen, um diese zu einem bestimmten Verhalten zu nötigen.“⁵

Aufgrund der fehlenden allgemein akzeptierten Definition von Gewaltprävention findet man in der Literatur lediglich Vermischungen zu Gewalt und Intervention bei Gewalt. Eine eindeutige Definition von Gewaltprävention gibt es bisher nicht.

Laut Ingeborg Becker-Textor und Martin R. Textor erstreckt sich der Begriff der Gewaltprävention auf „alle institutionellen und personellen Maßnahmen, die der Entstehung von Gewalt vorbeugen bzw. diese reduzieren. Diese Maßnahmen zielen

⁵ ⁵ <http://www.politische-bildung-brandenburg.de/archiv/toleranz/DefinitionGewalt.html> (am 27.11.2004)

ab auf die Person selbst, auf die Lebenswelt dieser Adressaten wie auch auf den Kontext der sie tangierenden sozialen Systeme.“⁶

Ferner ließe sich Gewaltprävention in drei verschiedene Bereiche unterteilen:

- Primäre Prävention, die generell die Verhinderung von Gewalt im Vorfeld suche, indem sie gewaltfördernde Faktoren aufdecke und modifiziere
- Sekundäre Prävention, die auf vorbeugende Maßnahmen bei bereits identifizierten Personengruppen ziele und eine Kompetenzenförderung dieser Personen durch person-, sozialraum- und institutionsbezogene Programme zu erreichen versuche
- Tertiäre Prävention, die durch spezifische resozialisierende Maßnahmen eine Verhinderung des Rückfalls anstrebe.⁷

Gewalt wird nach Drewermann als „Spirale der Angst“ bezeichnet. Ein Mensch werde gewalttätig, wenn er in verletzenden Situationen keine Chance sehe, sich zu verteidigen. Weiter sei Gewalt ein Gefühl der Ohnmacht, bei der sich das Individuum ein unschuldiges Opfer suche, um seine Angst mithilfe von Gewalt zu kompensieren.⁸

Im Gegensatz zu Gewalt, die als „blind“ bezeichnet wird, sei Aggression jedoch bewusst auf einen Täter zielgerichtet.

Um dem entgegenzuwirken sei es wichtig, Aggressionen zu kultivieren und Strategien aufzuzeigen, mit derer Hilfe man sich vor Verletzungen (die ja, laut Drewermann, der Motor von Gewalt sind) schützen kann.⁹

Eine zentrale Aufgabe des BuntKicktGut!-Projektes ist somit, solche Strategien bereitzustellen, damit Gewalt abgebaut und Gewaltpotential verringert werden kann.

Laut Petermann und Petermann wiederum entstünde Aggression, dann, wenn sowohl Selbstvertrauen als auch alternativ-konstruktive Handlungsmöglichkeiten fehlen¹⁰.

Es ließen sich ferner fünf verschiedene „Bausteine“ für Aggression unterscheiden:

⁶ <http://www.sgbviii.de/S84.html> (am 20.10.2004)

⁷ Ebd.

⁸ <http://www.sociologicus.de/lexikon/> (am 29.11.2004)

⁹ Ebd.

¹⁰ Petermann, Franz; Petermann, Ulrike, „Training mit aggressiven Kindern. Einzeltraining, Kindergruppen, Elternberatung.“, 1993, Weinheim

- a.) „Expressive Aggression“ als ein spielerischer, ungestümer Impuls ohne (primär) schädigende Absicht.
- b.) „Frustrationsaggression“ als ein auf Rache zielendes Element.
- c.) „Bedrohungs- oder Abwehraggression“ soll angstauslösende Situationsreize eliminieren.
- d.) „Erlangungsaggression“ soll als eine „entstellte Liebessehnsucht“ Aufmerksamkeit beschaffen.
- e.) „Spontane Aggressionslust“ wird gesehen als Versuch, die eigenen Grenzen auszuloten um die eigene Identität zu erfahren bzw. zu hinterfragen¹¹.

Aus diesen Ansätzen wiederum ließen sich „Tendenzen pädagogischer Arbeit ableiten“, die auch ein wesentliches Ziel des Projektes sein müssen, d.h. „Aufbau folgender Kompetenzen“:

- a.) Selbstkontrolle/ Selbsterfahrung/ Empathie
- b.) Selbstbewusstsein/ Selbstbehauptung/ Ich-Stärke¹²

4.2. Definition Sucht und deren Prävention

Sucht wiederum hat immer eine „individuelle Grundstörung“ als Grundlage.¹³

Weiterhin ist „Sucht in erster Linie ein psychisches Problem, mit in der Regel bald auftretenden sekundären, körperlichen und sozialen Folgen. Sucht ist gekennzeichnet durch einen eigengesetzlichen Ablauf und durch den (.) Verlust freier Verhandlungsfähigkeit und Kontrolle über das eigene Verhalten. Sucht liegt dann vor, wenn eine prozesshafte Abfolge in sich gebundener Handlungen kritisch geprüfte, sorgfältige und folgerichtig gesteuerte Handlungsabläufe ersetzt.“¹⁴

¹¹ Ebd.

¹² Ebd.

¹³ http://www.dhs.de/daten_zahlen_suchtdefinition.html (am 29.11.2004)

¹⁴ K. Wanke und K.L. Täschner, Rauschmittel, Stuttgart 1985, S. 13

"Sucht ist ein unabweisbares Verlangen nach einem bestimmten Erlebniszustand. Diesem Verlangen werden die Kräfte des Verstandes untergeordnet. Es beeinträchtigt die freie Entfaltung einer Persönlichkeit und zerstört die sozialen Bindungen und die sozialen Chancen des Individuums" ¹⁵

Suchthaltungen könnten des Weiteren durch Minderwertigkeitsgefühle, mangelndes Selbstvertrauen und allgemeine Problemangst entstehen. Wenn Konflikte, wie etwa Schulversagen oder Arbeitslosigkeit, hinzustoßen, könnten sich solche Suchthaltungen manifestieren.

Somit ist eine wichtige Aufgabe des Projektes, individuellen Grundstörungen, die Sucht auslösen können, entgegenzuwirken, wenn suchtpreventiv gearbeitet werden soll. Der Abbau von Minderwertigkeitsgefühlen, der Aufbau von Selbstvertrauen sind weiterhin wichtige Schlüsselqualitäten, die das Projekt leisten muss, wenn es einem Anspruch nach Suchtprevention gerecht werden will.

5.3. Definition Konfliktbewältigung

Während der Gewaltbegriff doch recht eng definiert ist, können Konflikte unterschiedliche Ursachen und Wechselwirkungen in sich bergen. Allgemein definiert man einen Konflikt als „problematische Spannungssituation, die durch gegensätzliche Meinungen, Interessen, Ziele, Werthaltungen, Ansprüche etc. in einer Person oder zwischen Personen hervorgerufen wird.“¹⁶

Der Begriff „Konfliktbewältigung“ wird in der Literatur häufig mit dem der „Konfliktlösung“ oder „Konfliktmanagement“ gleichgesetzt.

„Nach dem Verständnis der meisten Autoren soll Konfliktlösung die Quellen des Konfliktes beseitigen.“¹⁷ „(...) mit Konfliktlösung [ist] die wirksame und zumeist endgültige Beseitigung der ursprünglichen Differenzen und Spannungen der Parteien (...)“¹⁸ gemeint. Konfliktlösung setzt nach Galtung voraus, „dass die vordem

¹⁵ K. Wanke, in: Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (Hrsg.). Süchtiges Verhalten, 1985, S. 20

¹⁶ <http://www.sociologicus.de/lexikon/> (am 29.11.2004)

¹⁷ Glaesl, R., „Konfliktmanagement“, Bremen, 1992, S. 19

¹⁸ Ebd.

unvereinbaren Ziele der Parteien durch Interventionen wieder vereinbar geworden sind und sich die Beziehungen zwischen den Parteien wieder normalisieren.“¹⁹

Für mich beinhaltet der Begriff „Konfliktbewältigung“ bzw. „Konfliktmanagement“ am Beispiel von BuntKicktGut! im Folgenden das Aufarbeiten von sozialen, gesellschaftlichen und zwischenmenschlichen Konflikten unter den Kindern und Jugendlichen mit Hilfe von pädagogischen Instrumenten und Interventionen.

6. URSACHEN UND ENTSTEHUNGSBEDINGUNGEN VON GEWALT UND SUCHT AUS UNTERSCHIEDLICHEN WISSENSCHAFTLICHEN THEORIEANSÄTZEN

Zu diesem Thema gibt es mannigfache Erklärungsmodelle und Denkansätze. Ich möchte mich hierbei nur auf die Überlegungen, die in der Psychologie kursieren, beziehen. So werden Aussagen über Bedürfnisse, Gefühle und Gedanken gemacht, die aggressiven Verhaltensweisen zugrunde liegen können, wie z.B. Ärgergefühle, Gedanken bei einem Racheakt, Erwartung von Erfolg, etc. Ebenso werden Aussagen darüber gemacht, in welchen Situationen sich solche psychischen Vorgänge abspielen. Zudem werden individuelle Unterschiede der Menschen bezüglich ihrer Aggressivität, d.h. bezüglich der Entwicklung der individuellen Aggressivität unter Berücksichtigung der Lernvorgänge des Einzelnen in Umgebung seiner Umwelt betrachtet.

Die Hauptvertreter der Gewalt- bzw. Aggressionsklärung in der Psychologie sollen hier kurz skizziert werden:

5.6. Tiefenpsychologischer Ansatz

Die Grundannahme dieser Theorie lautet vereinfacht: Im Organismus gibt es eine angeborene Quelle, die laufend aggressive Impulse produziert. Diese Impulse

¹⁹ Ebd.

müssen sich auf die eine oder andere Weise im Verhalten ausdrücken. Andernfalls führen diese Impulse zu seelischen Störungen.

Wichtigste Vertreter dieser These sind Sigmund Freud und Konrad Lorenz. Während laut Freud der Menschliche Trieb letztlich auf Selbstvernichtung gerichtet ist („Todestrieb“) und nur durch Vermischung mit dem Sexualtrieb nach außen gelenkt wird, meint Lorenz in seiner Annahme, dass es einen spezifischen, gegen die menschlichen Artgenossen gerichteten Kampftrieb gebe, der zu aggressivem bzw. gewalttätigem Verhalten führt. Jedoch widersprechen diesen Denkansätzen zahlreiche Untersuchungen an Menschen, die belegen können, dass es eine Art „Selbstaufladungsvorgang“ nicht gibt²⁰.

Darüber hinaus ist nach Freud menschliches Verhalten als Ausdruck innerpsychischer Prozesse zu sehen. An diesen Prozessen sind die drei Instanzen Es, Ich und Über-Ich beteiligt. Gelingt es dem Ich nicht, eine Balance zwischen dem ES (Wünschen nach Triebbefriedigung) und dem Über-Ich (Handeln nach gesellschaftlichen Werten und Normen) herzustellen, so kommt es zu abweichendem Verhalten, d.h. das Kind bzw. der Jugendliche verliert die normengerechte Steuerung über sein Verhalten.²¹ Der „Konflikt als instabiler Persönlichkeitszustand kann stark angstbeladen sein und dadurch zu Fehlverhalten führen.“²²

Solches Fehlverhalten in der Form eines Abwehrmechanismus kann sich mannigfaltig entladen, beispielsweise auch in der Form von Gewalt.: „Ausgebliebene oder unbefriedigte Absättigungen der expansiven Kräfte der Intrap psyche (Frustrierungen) führen zu Reaktionsformen wie Aggression (...).“²³

Eine zentrale Aufgabe des Projektes von BuntKicktGut! wäre in diesem Kontext also primär, das Ich bzw. das Selbstvertrauen des Kindes bzw. des Jugendlichen zu stärken, z.B. durch Erfolgserlebnisse, sowie Lernanreize zur Beachtung sozialer Norm- und Wertvorstellungen zu bieten.

5.7. Frustrationstheorie

²⁰ Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, „Aggression und Gewalt“, Stuttgart, 1993, S.13

²¹ Mykscher, N., „Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen: Erscheinungsformen – Ursachen – Hilfreiche Maßnahmen“, Stuttgart/Berlin/Köln, 1993, S. 86ff

²² Kopp, B., „Sport für verhaltensgestörte Kinder und Jugendliche“, Schorndorf, 1977, S. 27

²³ Martikke, H.-J.. „Die Rehabilitation der Verhaltensgestörten“, München, 1978, S.26

Die Frustrationstheorie besagt, dass aggressives Verhalten durch Frustrationen entsteht. Frustration in diesem Sinne meint alle aversiven, unangenehmen Ereignisse wie etwa Angriffe verbaler oder physischer Gewalt, Belästigungen, usw.

In diesem Fall entsteht das Aggressionsbedürfnis nicht von selbst, wie etwa bei der Triebtheorie, sondern reaktiv. Wenn sich jedoch ein gewisses Frustrationspotential „angestaut“ hat, muss diese in irgendeiner Form zum Ausdruck kommen und ähnlich wie Energie im physikalischen Sinne ein Ventil finden.

Dass es zu einem „Ausbruch“ solcher Energie kommt, muss jedoch ein Ereignis von der Person wirklich als „ärgerlich“ empfunden werden, denn nur dann entstehen auch tatsächlich Ärgergefühle. Zum anderen setzen sich solche Ärgergefühle auch noch nicht automatisch in aggressives Verhalten um, sondern nur dann, wenn die betroffene Person aggressive Verhaltensweisen gelernt hat, wenn sie keine Aggressionshemmungen empfindet bzw. erfährt und wenn bestimmte Personen an- oder abwesend sind, etc.²⁴.

5.3. Individualpsychologischer Ansatz

Dieser Ansatz geht davon aus, dass der Mensch als Gemeinschaftswesen zur Welt kommt. Durch ihre erlebte Abhängigkeit empfinden sich Kinder als minderwertig. Dieses Minderwertigkeitsgefühl kann positiv fördernd sein, wenn aus der erlebten Minderwertigkeit Kompensationstendenzen, Geltungsstreben und Überlegenheitsstreben entstehen, die dazu führen, dass „organische Unfähigkeiten abgebaut, körperliche und psychische Fähigkeiten auch in Überwindung von Hindernissen aus dem Selbst und aus seiner Umwelt aufgebaut werden, um in der Gesellschaft jemand sein zu können, um der Gesellschaft dienliche Anforderungen erfüllen und den sich stellenden Aufgaben überlegen sein zu können.“²⁵

In diesem Fall hätte sich ein positives Gemeinschaftsgefühl entwickelt. Diese positive Entwicklung beginnt bei den näheren Bezugspersonen, also bei der Familie. Positive

²⁴ Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, „Aggression und Gewalt“, Stuttgart, 1993, S.13/14

²⁵ Mykscher, N., „Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen: Erscheinungsformen – Ursachen – Hilfreiche Maßnahmen“, Stuttgart/Berlin/Köln, 1993, S.93

Erfahrungen in eben dieser weiten sich aus, auf die nähere, die weitere Umwelt, auf die Gesellschaft und auf den Menschen allgemein.

Kommt es nun zu Störungen innerhalb des Rahmens der näheren Bezugspersonen, so kann sich das Gemeinschaftsgefühl nicht weiter ausbilden. Dadurch kann sich das Minderwertigkeitsgefühl verstärken, bis hin zum Minderwertigkeitskomplex. Das so entmutigte Kind wendet sich gegen die Gesellschaft, es entwickelt Verhaltensauffälligkeiten, wie z.B. Sucht- oder Gewalttendenzen.²⁶

Nach diesem Ansatz kann das Projekt BuntKicktGut! mit seinem Medium Fußball dahingehend unterstützend wirken, Minderwertigkeitsgefühle abzubauen, indem es dem Kind bzw. Jugendlichen Erfolgserlebnisse vermittelt. Ähnlich wie beim psychoanalytischen Ansatz ist es wichtig, dem Kind bzw. Jugendlichen Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen zu geben. Darüber hinaus ist die Entwicklung eines Gemeinschaftsgefühls, eines „Wir-Gefühls“ sehr hilfreich, wobei diese Möglichkeit beim Mannschaftssport Fußball sehr gegeben ist.

5.4. Rollentheoretischer Ansatz

In der Rollentheorie geht man davon aus, dass jeder Mensch in seinem Bezugssystem (z.B. Familie, Schule, Verein oder auch Fußballmannschaft) eine soziale Rolle einnimmt. Das bedeutet, er muss die Fähigkeit erwerben, seine Stellung innerhalb seiner Gemeinschaft zu erkennen und einzunehmen.²⁷ Für das kleine Kind bedeutet dies, dass es in der Familie die Verhaltenserwartungen der anderen Familienmitglieder erfüllen muss, wenn es nicht ständig Konflikte eingehen will. Erfüllt das Kind diese Rollenerwartungen z.B. noch in der Familie, so bedeutet der Eintritt in das Schulleben die Übernahme weiterer Rollen (als Schüler gegenüber dem Lehrer, als Mitschüler gegenüber den Klassenkameraden), die es erfolgreich zu bewältigen hat. Hier kann es unter Umständen zu widersprüchlichen Erwartungen im Verhältnis zum familiären Bezugssystem kommen. Ist das Kind bzw. der Jugendliche nicht in der Lage, diese unterschiedlichen Erwartungen in Einklang mit seinen

²⁶ Ebd., S. 93ff

²⁷ Martikke, H.-J.. „Die Rehabilitation der Verhaltensgestörten“, München, 1978, S. 34

persönlichen Bedürfnissen zu bringen, kann es zu abweichenden Tendenzen wie Gewalt oder Sucht kommen.²⁸

Auch hier bedarf es eines großen Maßes an Ich-Stärke sowie einer Fähigkeit zur Empathie und Rollendistanz seitens des Kindes bzw. des Jugendlichen, um diese unterschiedlichen Verhaltenserwartungen zu erfüllen.

Ähnlich wie schon beim tiefenpsychologischen Ansatz ist eine Stärkung des Selbstvertrauens durch Erfolgserlebnisse und die Stärkung der sozialen Rolle, die das Kind in seinem Bezugssystem einnimmt von großer Bedeutung.

5.5. Lerntheoretischer Ansatz

Lernen ist ein grundlegendes Phänomen, nämlich „die Veränderung personaler Dispositionen (Wissen, Einstellungen, Fertigkeiten, usw.) aufgrund von Erfahrungen²⁹. Es gibt verschiedene Arten von Lernen. Folgende Lerntypen sind für das Feld der Aggression von besonderem Interesse:

a.) Lernen am Modell

Dies meint den Erwerb neuer Verhaltensweisen durch Beobachtung anderer Menschen. Hierbei wird das beobachtete Verhalten zumeist nur im Kopf „gespeichert“, manchmal wird es jedoch tatsächlich nachgeahmt. Als wichtigste Vorbilder hierbei fungieren in der Regel die eigenen Eltern und der Freundeskreis sowie andere wichtige Bezugspersonen, wie etwa Lehrer³⁰.

Gerade das Ich-schwache Kind identifiziert sich mit dem Verhalten von anderen Personen oder Gruppen, indem es ganz so sein will wie seine Vorbilder. Das Kind lernt daraus unter Umständen, sich auf ebensolche unsoziale Art und Weise bei seinen Spielkameraden oder Bezugspersonen durchzusetzen wie es das beim Modell gelernt hat.³¹

²⁸ Seifert, M., „Einsatzmöglichkeiten des Sports bei Heimkindern im Schulalter, Dortmund, 1980, S. 33ff.

²⁹ Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, „Aggression und Gewalt“, Stuttgart, 1993, S.14

³⁰ Ebd., S.15

³¹ Jochimsen, R.P., Spiel und Verhaltensgestörtenpädagogik, Berlin, 1984, S.28ff.

Da nach diesem Ansatz sozial abweichende Tendenzen auch wieder verlernt werden können, kommt den Bezugspersonen des Kindes bzw. des Jugendlichen eine große Bedeutung zu. So auch dem Betreuer/Trainer einer Mannschaft als wesentliche Identifikationsfigur, worauf später noch genauer eingegangen wird.

Allgemein bietet das Medium Fußball in der sozialpädagogischen Arbeit vielerlei Möglichkeiten, z.B. Das Belohnen einer besonderen Leistung bzw. eines erwünschten, positiven Verhaltens. Diese eben erwähnten Leistungen können sehr niederschwellig angesetzt sein, so dass das Kind ein positives Feedback bekommt, wenn es in einer angespannten Situation nicht die Beherrschung verloren oder bei einer drohenden Niederlage nicht resigniert hat.

b.) Lernen am Erfolg und Misserfolg

Hierbei lernt das Individuum aus den Konsequenzen seines Handelns. Eine Bestärkung für aggressives Verhalten ist z.B., wenn man sich mit einem „Machtwort“ durchsetzt oder durch körperliche bzw. verbale Gewalt Anerkennung in der Gruppe findet. Durchsetzung und Gewinn, Beachtung und Anerkennung sind somit wichtige Aggressionserfolge³².

Hierbei ist die Vorbildfunktion des Betreuer der Mannschaft ebenfalls unerlässlich, so dass Beachtung und Anerkennung der Kinder nicht durch aggressives Verhalten zuteil wird, sondern dass die Kinder merken, dass sie Beachtung und Anerkennung durch eine gute Leistung auf dem Fußballfeld und faire Spielweise gegenüber dem Gegner und ihrer eigenen Mannschaft erhalten.

Allgemein muss hinzugefügt werden, dass grundsätzlich unabhängig der oben erwähnten Theorien gewisse Personenfaktoren (Motive, Verhaltensrepertoire) die sichtbare Aggression stark beeinflussen³³.

5.6. Gesellschaftliche Ursachen

³² Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, „Aggression und Gewalt“, Stuttgart, 1993, S.15

³³ Ebd., S.16

Kinder und Jugendliche erleben gerade in den heutigen Tagen, dass sich die Bedingungen des Aufwachsens für sie, wie kaum für eine andere Generation zuvor, drastisch ändern. Die vielen Lebenschancen, die sich bieten, stellen für sie auch gleichzeitig eine große Belastung dar. Sie haben mehr Möglichkeiten an gesellschaftlichen Ereignissen teilzunehmen und werden früh zu Zielscheiben des Massenkonsums.

Aber auch die Pluralisierung verschiedener Lebensformen, die Enttabuisierung der Sexualität, der schnelle Zugang zu Informationen jeglicher Art durch Fernsehen und Internet, macht es den Kindern und Jugendlichen heute schwer, sich in die Erwachsenenwelt zu integrieren.

Die heutige technisierte Welt erfordert immer mehr Qualifikationen und Flexibilität. Ein einfacher Hauptschulabschluss ist meist schon ein Ausschlusskriterium für eine erfolgreiche berufliche Laufbahn. Die daraus folgenden mangelnden Erwerbsmöglichkeiten stehen im Konflikt zu den immer höher werdenden Konsumwünschen. Jedoch ist der Wunsch nach den neuesten Trends hinsichtlich beispielsweise Kleidung oder Elektronikartikel, wie etwa Handys, auf legalem Wege nur schwer zu realisieren. Sich seine Konsumwünsche auf dem Wege der Gewalt, z.B. durch Erpressungen, zu erfüllen ist an vielen deutschen Schulen schon an der Tagesordnung.

Viele Jugendliche sind diesem Druck seitens der Gesellschaft nicht mehr gewachsen und werden somit zu Modernisierungsverlierern: Die Anzahl derer mit erhöhter Gewaltbereitschaft wächst stetig.³⁴

Besonders Jugendliche in sozialen Brennpunkten sind von dieser Entwicklung betroffen. Die Erfahrungen des Scheiterns und der Stigmatisierung im sozialen Umfeld, in Schule und ggf. Arbeitswelt kennzeichnen die Lebenssituation dieser Jugendlichen, „Weitgehend fehlende Zukunftsperspektiven und der Zwang, sich in die Warteschlangen des Arbeitsamtes einzureihen, produzieren eine Fülle unstrukturierter Gegenwart, die häufig nur qualvoll langsam verrinnt und das Gefühl unerträglicher Langeweile entstehen lässt.“³⁵

³⁴ Becker, P., Jugendsozialarbeit und Sport. Zur Tauglichkeit des Sports als sozialpolitisches Entsorgungs- und Steuerungsinstrument“ in Klein, M. (Hrsg.) „Sport und soziale Probleme“, Reinbeck,, 1988, S. 172ff.

³⁵ Ebd., S.177

Verschärft wird diese Situation dadurch, dass gerade in sozialen Brennpunkten ein mangelndes Bewegungs- und Freizeitangebot zur Verfügung steht. „In einer verampelten Gesellschaft, in der viel zu viele Ampeln auf „rot“ stehen, in der Verbotsschilder jeglichen kindlichen und jugendlichen Bewegungsdrang im Keime ersticken, in der Gerichtsurteile, Sportplätze, Bewegungsräume in unmittelbarer Wohnungsnähe schließen, in der Räume zur freien Entfaltung immer enger werden, (.) [ist] Gewalt, (..) vorprogrammiert.“³⁶

Hier besitzt der Fußball großes Potential: Er kann den an den Rand der Gesellschaft gedrückten Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung geben, sowie das Gefühl des Erfolges und der Anerkennung vermitteln, den sie in anderen gesellschaftlichen Bereichen vergebens suchen.

6. PÄDAGOGISCHE ZIELE, DIE BUNTKICKTGUT! VERFOLGT

6.1. Allgemeine Zielformulierung in einer fußballorientierten Pädagogik

Viele Kinder und Jugendliche haben heutzutage Probleme mit den geltenden Werten und Normen, die die Gesellschaft vorgibt. Dies ist umso mehr bei gewalttätigen oder süchtigen Kindern und Jugendlichen der Fall.

Ziel des Fußballs als Medium der Pädagogik ist es, diese Probleme zu überwinden und die Kinder somit erfolgreich in die Gesellschaft wiederenzugliedern.

Kinder und Jugendliche mit Hang zu Gewalt- bzw. Suchttendenzen haben folgende Probleme:

- Mangelndes Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl
- Große Versagensängste
- Kontaktscheu, Kontaktarmut
- Isolation
- Keine Verhaltenssteuerung

³⁶ <http://www.arbeitundlebennds.de/sportstattgewalt/doc/konzeption/pilz/SILS2000.htm> (am 30.11.2004)

- Gehemmte bzw. gesteigerte Aggressionen bzw. Aktivitäten
- Schnell absinkende Anstrengungsbereitschaft
- Reduzierte Frustrationstoleranz
- Beziehungsstörungen gegenüber Autoritäten
- Mangelnde Bereitschaft zur Anerkennung von Regeln und Normen³⁷

Aus diesen Faktoren ergeben sich die grundlegenden Ziele, die eine Pädagogik, die sich dem Instrument Fußball bedient, gerecht werden muss, die in den nächsten Abschnitten näher thematisiert werden sollen.

Diese Ziele bedingen sich gegenseitig und gehen ineinander über. Beispielsweise kann ein Kind bzw. ein Jugendlicher nur gruppenfähig sein, wenn er geltende Regeln anerkennt oder sich fair auf dem Fußballfeld oder jenseits davon verhält. Fair wiederum kann er nur dann sein, wenn er die Fähigkeit besitzt, Konflikte auszuhalten und zu regeln. Dafür braucht er jedoch ein großes Maß an Ich-Stärke und Selbstbewusstsein, usw.

In den folgenden Kapiteln soll allgemein formuliert werden, wie sich die oben genannten Probleme mit Hilfe des Fußballs lösen lassen, wogegen in den Kapiteln 6.4. und 7. genauer dargestellt werden soll, wie dies beim Projekt BuntKicktGut! geschieht. Natürlich treffen die nun aufgeführten Punkte in derselben Weise auf das Projekt zu, denn der Hauptkern von BuntKicktGut! ist Fußball. Somit hat das nun folgende in der gleichen Weise bezüglich des Projektes seine Gültigkeit.

6.1.1. Stärkung von Selbstvertrauen und Ich-Stärke

Die Stärkung von Selbstvertrauen, Selbstbewusstsein bzw. der Ich-Stärke sind die grundlegendsten Ziele in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die abweichende Tendenzen, unter die die Thematik der Gewalt bzw., Sucht eindeutig fällt, zeigen. Es geht hierbei darum, die Persönlichkeit des Kindes zu stärken, ihm ein Gefühl des „Wertvoll-Seins“ zu vermitteln und ihn zur Selbständigkeit zu erziehen, damit er

³⁷ Flosdorf, P., „Sportherapie bei verhaltensgestörten Kindern“ In: Rupe, O. (hrsg.): „Sport in unserer Welt“, Berlin, 1973, S.310

schließlich eigenverantwortlich, auf sich selbst vertrauend, in der Gesellschaft seinen Platz findet.³⁸

Kennzeichnend für viele Jugendliche, die abweichende Tendenzen aufzeigen, ist, dass sie die meiste Zeit ihres Lebens Misserfolge „sammeln“. Die einzigen „Erfolge“ werden ihnen durch abweichendes Verhalten (z.B. körperlich ausgetragene Konflikte oder „Mobbing“ von Schwächeren) zuteil. Verbunden mit den Misserfolgen in Schule, Beruf oder ihrem sozialen Umfeld ist ihr fehlendes Vertrauen auf sich selbst und ihrer Umwelt gegenüber.³⁹

Der Fußball ist allgemein einer der wenigen gesellschaftlich anerkannten und honorierten Bereiche, in denen vor allem Kinder und Jugendliche, die durch ihre schulischen Misserfolge gekennzeichnet sind, ihre eigene Stärke erfahren können. Gerade deshalb bedeutet Fußball etwas Besonderes und Einzigartiges für die Außenseiter der Gesellschaft.⁴⁰

Vor allem sind Erfolge im Fußball bzw. generell in den meisten Sportarten schnell zu erkennen: „Eine Leistungssteigerung im motorischen Bereich ist viel schneller erreichbar und für den einzelnen besser sichtbar, als dies in anderen Bereichen der Fall ist. Sport kann hier mithelfen, schnell und tiefgreifend gesundes Selbstvertrauen aufzubauen.“⁴¹

Allein bei der körperlichen Ausdauer, die im Fußball durch verschiedene Formen automatisch trainiert wird, kann man schon nach wenigen Übungseinheiten vor allem bei Untrainierten eine deutliche Leistungssteigerung feststellen.⁴² Dies hat den angenehmen Nebeneffekt, dass die Motivation der Kinder geschult wird, da sie, angesichts ihrer sichtbaren Verbesserungen im motorischen Bereich, „bei der Stange bleiben“ und merken, dass sich Übung (schnell) bezahlt macht.

Dass das Sporttreiben im Allgemeinen eine positive Wirkung auf das Selbstkonzept des Individuums hat, zeigt der folgende Versuch: Jugendliche einer siebten Schulklasse, die an einem viermonatigen Trainingsbetrieb teilnahmen, wiesen ein

³⁸ Kopp, B., „Sport für verhaltensgestörte Kinder und Jugendliche“, Schorndorf, 1977, S.18f.

³⁹ Nickolai, W., Quesnsel, S., Rieder, H., „Sport in der sozialpädagogischen Arbeit mit Randgruppen“, Freiburg, 1982, S.20f.

⁴⁰ Sportjugend Hessen (Hrsg.), „Projekt Auszeit – Sport mit schwierigen Jugendlichen“, Fulda, 1998, S.22

⁴¹ Kopp, B., „Sport für verhaltensgestörte Kinder und Jugendliche“, Schorndorf, 1977, S. 36

⁴² Klante, R., „Praktische Psychologie. Beratung und Betreuung im Fußballsport“, München, 1993, S. 22ff.

positiveres Selbstbild von sich auf, als Jugendliche aus einer Kontrollgruppe ohne ein derartiges Trainingsprogramm.⁴³

Ausreichend Selbstbewusstsein und Freisein von Ängsten ist letztendlich eine Grundvoraussetzung, um Konflikte auszustehen, Verantwortung zu übernehmen, sich in der Gruppe wohl zu fühlen und sich zu behaupten.⁴⁴

Im nächsten Kapitel soll näher beleuchtet werden, wie ein Aufbau von Selbstbewusstsein verbunden mit der Reduktion von Ängsten durch den Fußball möglich sein kann.

6.1.2. Abbau von Ängsten

Wie eben schon erwähnt sind Selbstbewusstsein und Angst eng miteinander verbunden. Der Jugendliche wird kein Selbstbewusstsein entwickeln können, wenn er zu angstbeladen ist. Deshalb muss man in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen eine angstfreie Atmosphäre schaffen.

Ängste lassen sich in angeborene und erworbene Ängste mit unterschiedlichen auslösenden Faktoren unterscheiden:

I.) Angeborene Angstbereitschaft

- Angst durch Orientierungsmangel
z.B. bei Rückwärtsbewegungen, Dunkelheit, Nebel
- Angst vor Unbekanntem
z.B. unbekannte Autoritätspersonen, Situationen, neuen Lebensabschnitten

II.) Erworbene Ängste

- Neurotische Angst
Konfliktbedingt durch Gewissensangst (gesellschaftsbedingt), gegen Triebanspruch
- Realangst
Gegenstandsbezogen, rational. Verletzungsangst, Angst vor Schmerzen und gefährlichen Situationen

⁴³ Tausch, R., Tausch, A.-M., „Erziehungspsychologie – Begegnung von Person zu Person“, 11.Auflage, Göttingen u.a., 1998, S.66

⁴⁴ Kopp, B., „Sport für verhaltensgestörte Kinder und Jugendliche“, Schorndorf, 1977, S. 18f.

- Soziale Angst
Leistungsangst, Prüfungsangst, Versagensangst
- Erwartungsangst
Vorwegnahme einer Angstsituation, zukunftsbezogen, erfahrungsbedingt
- Allgemeine Ängstlichkeit
Erfahrungsbedingt, Anlagefaktor, Zustandsangst
- Grundangst
Frühkindliche Angstform, umweltbezogen
- Angst als bedingte Reaktion
- Angstkonflikte
z.B. Angst vor Blamage vs. Angst vor Verletzung⁴⁵

Eine gute Möglichkeit, um angstausslösende Faktoren in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen von vornherein auszugrenzen ist der Aufbau von Vertrauen, was Inhalt des nächsten Kapitels sein soll.

6.1.3. Aufbau von Vertrauen

Die Redensart „Vertrauen ist der Anfang von allem“ trifft besonders auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu. Gerade bei Kindern, die schwieriges Verhalten an den Tag legen, wird gar von „überraschenden Spontanheilungen von Erziehungs- und Verhaltensschwierigkeiten durch entgegengebrachte Vertrauensbeweise seitens des Übungsleiters“⁴⁶ gesprochen.

Wenn man den Fokus hierbei auf die Jugendlichen setzt, kann man sagen, dass diese sich in einer Übergangshase vom Kindes- zum Erwachsenenalter befinden und dabei einer Reihe von Entwicklungsaufgaben gegenüber stehen: „Geschlechtsrollenidentifikation, emotionale Ablösung von den Eltern sowie Aufbau eines autonomen Werte- und Normensystems sind hierfür typische Beispiele“⁴⁷. Um diese Phase erfolgreich bewältigen zu können, bedarf es eines unterstützenden

⁴⁵ Baumann, S., „Praxis der Sportpsychologie: Unterricht – Training – Wettkampf, München, 1986, S.113ff.

⁴⁶ Hünnekens, H., Kiphard, E.J., „Bewegung heilt – Psychomotorische Übungsbehandlung bei entwicklungsrückständigen Kindern“, Gütersloh, 1977, S. 31

⁴⁷ Schweer, M.K.W., Vertrauen im Jugendalter – eine pädagogische Herausforderung“ in: Deutsche Jugend 48 (2000), 2000, S. 262

sozialen Netzwerkes. Hierzu kann neben den Familienmitgliedern auch der Betreuer der Mannschaft zählen. Damit dieses Netzwerk als eine positive Unterstützung wahrgenommen wird, muss Vertrauen zu den möglichen Bezugspersonen seitens des Jugendlichen empfunden werden.⁴⁸

Gerade Jugendliche mit abweichenden Tendenzen haben Beziehungsstörungen gegenüber Autoritäten.⁴⁹ Viele Probleme, die im Fußballalltag auftreten, z.B. mangelnde Motivation und Integrationsfähigkeit, Aufsässigkeit gegenüber dem Mannschaftsbetreuer, sind in erster Linie Beziehungsprobleme.⁵⁰

Jugendliche brauchen ergo Ansprechpartner, die ihnen bei ihren Problemen helfen können. Fußball stellt hierfür den idealen Rahmen dar, um mit schwierigen Jugendlichen in Kontakt treten zu können.

Vertrauen ist ein wichtiger Eckpfeiler in der Kinder- und Jugendarbeit, um bestehende Probleme ansprechen und bearbeiten zu können. Empirischen Untersuchungen zufolge tragen Vertrauensbeziehungen zur Verhinderung von Verhaltensauffälligkeiten (also auch Formen von Gewalt und Sucht) bei.⁵¹

6.1.4. Erziehung zur Gruppenfähigkeit

Kinder und vor allem Jugendliche sind primär peergroup-bezogen, d.h. sie leben und bewegen sich in ihrer Altersgruppe. Dort finden die Jugendlichen das, was sie in anderen formellen Gruppenbeziehungen vermissen, nämlich gleiche Interessen, Verständnis und Wertschätzung. Sie können sich mit ihrer Gleichaltrigengruppe identifizieren.⁵²

Aus diesem Verständnis heraus besitzt eine Fußballmannschaft Gleichaltriger einen hohen Attraktivitätswert, der zugleich ein besonders wertvolles soziales Lernfeld darstellt. „Allgemein gilt, dass die Gruppe der gleichaltrigen Kinder das wichtigste

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Flosdorf, P., „Sporttherapie bei verhaltensgestörten Kindern“ In: Rupe, O. (Hrsg.): „Sport in unserer Welt“, Berlin, 1973, S.310

⁵⁰ Curth, A., Kelm, A., Mathern S., „Das Projekt Auszeit der Sportjugend Hessen – Was kann Sport schwierigen Jugendlichen bieten?“ in: Deutsche Jugend 46 (1998), 1998, S.126

⁵¹ Schweer, M.K.W., Vertrauen im Jugendalter – eine pädagogische Herausforderung“ in: Deutsche Jugend 48 (2000), 2000, S. 264 f.

⁵² Nickolai, W., Quensel, S., Rieder, H., „Sport in der sozialpädagogischen Arbeit mit Randgruppen“, Freiburg, 1982, S.17f.

soziale Experimentierfeld darstellt, in dem Werte, Regeln und Normen des sozialen Zusammenlebens handelnd erfahren und verinnerlicht werden.“⁵³

Gerade Kinder und Jugendliche, die sich gegen jede Art von Normen und Regeln stellen, können durch einen Mannschaftssport lernen, sich mit den anderen Gruppenmitgliedern auseinanderzusetzen. Es entstehen im Fußball viele Reibungsfelder (der Kampf um die Spielpositionen, das Zusammenspiel, Fouls, usw.), die es zu überwinden gilt, wenn die Gruppe, also die Mannschaft, erfolgreich sein will. Die Spieler müssen lernen, an einem „Strang zu ziehen“, da nur so ein Freude bringendes Miteinander und sportliche Erfolge zu erreichen sind. Das Agieren in Gruppen ist daher bei der Resozialisierung von Jugendlichen mit abweichenden Tendenzen von zentraler Bedeutung.⁵⁴

Die persönliche Leistung jedes Einzelnen wird in der Gruppe, als Multiplikator, verstärkt, da sie hier nicht nur für den Einzelnen wichtig erscheint, sondern für den Erfolg der gesamten Mannschaft wichtig ist. Die Ich-Leistung wird somit zur Wir-Leistung. Aus einem individualistischem Denken, wird ein Kollektiv-Denken.

Ebenso bieten sich in der Gruppe Möglichkeiten, voneinander zu lernen, d.h. stärkere Spieler können schwächeren etwas beibringen.⁵⁵ Davon profitieren beide Seiten. Die schwächeren Spieler verbessern ihre sportlichen Fähigkeiten und die stärkeren Spieler genießen ihre Stellung, ihren Vorbild-Status, in der Gruppe.

Werte wie Rücksicht, Toleranz, Akzeptanz und Hilfsbereitschaft werden so in den Vordergrund gestellt, die durchaus auch eine Übertragbarkeit auf andere gesellschaftliche Bereiche nach sich ziehen können.⁵⁶ Diese Möglichkeit des Transfers der - durch den Fußball - gelernten (sozialer) Kompetenzen wird hier noch an anderer Stelle thematisiert werden.

Fußball bietet also ein hervorragendes Integrationsfeld, denn er spricht alle Sprachen und kann sich somit auch über soziale und kulturelle Barrieren hinweg heben. Vorurteile gegenüber anderen Nationen können in einem Mannschaftsgefüge abgebaut und den Weg für gegenseitige Toleranz freigeben.⁵⁷ Inwieweit dies tatsächlich möglich ist, soll ebenfalls später genauer untersucht werden.

⁵³ Müller, B., „Kleine Ballspiele“, Aachen, 1998, S.28

⁵⁴ Bonfranchi, R., „Sport als erziehungstherapeutisches Mittel für verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche“, Berlin, 1980, S.34

⁵⁵ Bonfranchi, R., „Sport als therapeutisches Mittel für Verhaltensauffällige, dargestellt am Beispiel Judo“ in: Zeitschrift für Heilpädagogik 31 (1980), 1980, S.689

⁵⁶ Sportjugend Berlin (Hrsg.), „Sport gegen Jugenddelinquenz“, Berlin, 1998, S.5

⁵⁷ Wessel, M., „Freizeitbeschäftigung Sport“, Deutsche Gesellschaft für Freizeit e.v. (Hrsg.), Düsseldorf/Diusburg, 1983, S.45ff.

6.1.5. Abbau von Aggressionen

Aggression wird definiert als „körperliches oder verbales Handeln, das mit der Absicht ausgeführt wird, zu verletzen oder zu zerstören. Gewalt ist Aggression in ihrer extremen und sozial nicht akzeptierten Form.“⁵⁸

Dies zeigt, dass Aggression und Gewalt eng miteinander verflochten sind und Gewalt als höchste Steigerungsform von Aggressionen zu deuten sind.

Fußball als Sport kann dazu beitragen, Aggressionen zu kanalisieren und abzubauen, aggressiv-destruktives Verhalten in aggressiv-konstruktives Verhalten umzuwandeln.⁵⁹

Daher ist es für einen Pädagogen wichtig, die möglichen Formen von aggressivem Verhalten zu kennen. Hierbei kann man differenzieren zwischen:

- „Beabsichtigte, körperliche Schädigung von Menschen
- Anwendung physischer Gewalt gegen Objekte (Vandalismus)
- Verbale Aggressionen durch Beschimpfungen und Beleidigungen
- Psychische Aggression, die eine Schädigung der Beziehungsstruktur zur Folge hat wie z.B. Missachtung, Erniedrigung, Vernachlässigung oder Formen der Nötigung“⁶⁰

I.) Funktionen von Aggressionen

Hierbei sollen kurz die Funktionen skizziert werden, die Aggressionen erfüllen und die sich daraus ergebenden pädagogischen Anknüpfungspunkte für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit abweichenden Verhaltenstendenzen:

⁵⁸ Zimbardo, P.G., Gerrig, R.J., „Psychologie“, Berlin u.a., 1999, S. 334

⁵⁹ Kopp, B., „Sport für verhaltensgestörte Kinder und Jugendliche“, Schorndorf, 1977, S.35f.

⁶⁰ Balster, K., „Kinder die unbeherrscht/aggressiv sind“ in: Lehrhilfen für den Sportunterricht 45 (1996), 1996, S.165

1.) *Aggression als Mittel zur Erreichung bestimmter Ziele, nur um des eigenen Vorteils willen.*⁶¹

Fußball kann aggressivem Verhalten entgegenwirken. Denn in dieser Mannschaftssportart ist man auf seine Mitspieler angewiesen. Ohne den Anderen kann der Einzelne nicht viel erreichen. Für den Erfolg ist jeder Spieler von der Kommunikation und Kooperation der Mitspieler abhängig. Daher ist es Aufgabe eines Pädagogen bzw. des Mannschaftsbetreuers/Trainers, dazu beizutragen, dass auftretende Konflikte konstruktiv gelöst werden und ein positives Mannschaftsgefühl in der Gruppe entsteht.

2.) *Aggression, um subjektiv empfundener Ungerechtigkeit entgegenzuwirken, zur Vermeidung einer vermeintlichen Bedrohung (Aggression als Selbstverteidigung und Angstbewältigung).*⁶²

Hier ist es die Aufgabe des Betreuers, derartige Bedrohungen abzubauen, also auch keine inhaltlichen Überforderungen hinsichtlich des leistungsbezogenen bzw. ergebnisorientierten Gedanken an die Kinder und Jugendlichen zu stellen. Ebenso kann die Angst durch den Aufbau von Selbst- und Verantwortungsbewusstsein abgebaut werden.

3.) *Aggression als Ausgleich eigener Erfolglosigkeit, um das Selbstwertgefühl zu heben und Anerkennung zu bekommen.*⁶³

Bei Aggressionen aus Erfolglosigkeit kommt dem Pädagogen die Aufgabe zu, Erfolgserlebnisse zu vermitteln und das Selbstwertgefühl zu steigern. Zusätzlich gibt es Möglichkeiten, den Jugendlichen Beachtung zu schenken, indem man sie in die Verantwortlichkeit einbezieht und somit den Partizipationsgedanken verfolgt. Dies kann z.B. durch die Trainingsplanung, durch die Verteilung einzelner Aufgaben und die Auswahl des Mannschaftskapitäns geschehen.

4.) *Aggression als Ventilfunktion zur Spannungsreduzierung.*⁶⁴

⁶¹ Ebd.

⁶² Ebd.

⁶³ Ebd.

Für viele Jugendliche ist die Darstellung körperlicher Kraft und Stärke sowie physischer Gewalt eine sozial legitimierte Form des Kräftemessens. Hier bietet der Fußball Abbaumöglichkeiten durch Selbstdisziplinierung in der Beherrschung von Körper und Bewegung.⁶⁵

II.) Ursachen von Aggressionen

Auch die Ursachen von Aggressionen liefern grundlegende Hinweise dafür, wie Fußball zum Abbau von solchen beitragen kann:

1.) Modell-Lernen⁶⁶

Die Jugendlichen haben hier keine andere Form des Konfliktlösens gelernt. Sie sind selber in einer Umgebung mit einem aggressiven Klima aufgewachsen. Das bedeutet für den Mannschaftsbetreuer, dass er versucht, gewaltfreie Alternativen aufzuzeigen bzw. selbst ein aggressionsarmes Verhalten an den Tag legt, an dem sich die Jugendlichen orientieren können.

2.) Leistungsdruck⁶⁷

Viele Kinder und Jugendliche verspüren einen erheblichen Leistungsdruck, erzeugt durch Erwartungshaltungen seitens ihres sozialen Umfeldes, sei es nun bezüglich der Familie oder der Peers. Sie werden genötigt, sich so zu verhalten, wie es die genannten Gruppen wünschen, z.B. erfolgreich und leistungsstark zu sein. Können die Jugendlichen diesen Erwartungen nicht entsprechen, sind Aggressionen häufig die Folge. Fußball sollte in erster Linie Spaß machen und keinen Leistungsdruck erzeugen. So sollte sich keines der Kinder und Jugendlichen als Verlierer fühlen müssen.

3.) Soziale Regellosigkeit⁶⁸

Wenn in der Lebenswelt des Jugendlichen keine Spielregeln gelten, entweder durch eine grenzenlos-verwöhnende oder feindselig-willkürliche Erziehung, kann sich das

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Kopp, B., „Sport für verhaltensgestörte Kinder und Jugendliche“, Schorndorf, 1977, S.23

⁶⁶ Balster, K., „Kinder die unbeherrscht/aggressiv sind“ in: Lehrhilfen für den Sportunterricht 45 (1996), 1996, S.166

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Ebd.

innere Unbefriedigtsein durch Aggressionen Luft machen. Hier können klare Regeln, wie die Spiel und Verhaltensregeln einer Mannschaftssportart, wie Fußball eine ist, dem Jugendlichen Hilfe und Orientierung geben.

4.) Aggression als Frustrationsausgleich⁶⁹

Aggressionen können in Folge von Frustrationen und Enttäuschungen durch einzelne Ereignisse oder durch eine Anhäufung von frustrierenden Erlebnissen auftreten. Die Aufgabe des Fußballtrainers ist hier, dass er die Jugendlichen und ihre Hintergründe gut kennt und weiß, wie er mit den Problematiken des Einzelnen entsprechend umzugehen hat.

5.) Sozial-räumliche Bedingungen⁷⁰

Mangelnde Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten können einen aggressionsfördernden Einfluss haben. Ein breit gefächertes Bewegungsangebot und die dafür nötige Infrastruktur können hier Abhilfe schaffen.

6.1.6. Übernahme von Verantwortung

Kinder und Jugendliche mit Verhaltensauffälligkeiten erfahren immer wieder, was sie nicht können, was sie tun sollten und was sie falsch machen. Aber auch sie wollen etwas leisten und wollen erfahren, dass sie nützlich und wertvoll sind und dass ihre Meinung gefragt ist und zählt.

Gerade in unserer westlichen Zivilisationsgesellschaft zögert sich die Zeit bis zum Erwachsenwerden hinaus, bedingt durch lange Schul- und Ausbildungszeiten. Die gesellschaftliche Anerkennung bleibt den Jugendlichen meist versagt. Gerade deshalb ist es so wichtig, ihnen Verantwortung und Vertrauen zu übertragen.

Verantwortungsübernahme wirkt sich positiv auf das Selbstvertrauen aus. Kinder und Jugendliche, die früh gelernt haben, sozialen Verpflichtungen nachzugehen, sind in vielen Bereichen wesentlich selbstsicherer.⁷¹

Die für den Sport Verantwortlichen in der Politik sind deshalb auch der Meinung, „dass die junge Generation stärker als bisher in die Gestaltung unserer Lebenswelt

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Heidemann, R., „Erziehung in der Zeit der Pubertät“, Heidelberg, 1979, S.105f.

aktiv einbezogen und ihr möglichst viele Chancen und Räume für kreatives, selbstorganisiertes Handeln gegeben werden muss, um ihre soziale Handlungskompetenz zu fördern.“⁷²

Jugendliche sind in der schwierigen Zeit der Pubertät und der Identitätsfindung sehr begeisterungsfähig und bereit „Verantwortung zu übernehmen, die meisten haben einen leidenschaftlichen Gerechtigkeitsinn und sind zu erstaunlichen Leistungen fähig, wenngleich sie die eigenen Kräfte noch nicht richtig ein- und abschätzen können“.⁷³

Ich selber habe die Erfahrung als Mannschaftsbetreuer gemacht, dass von den Jugendlichen aufgestellte Regeln peinlich genau von ihnen überwacht werden. Die soziale Kontrolle untereinander ist vorbildlich. Es steigt die Akzeptanz bei gemeinsam ausgehandelten Entscheidungen. „Nicht nur echte Mitarbeit wird dadurch gesichert, sondern auch die Möglichkeit, das Für oder Wider einer Sache in partnerschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Spielleiter und Spielern zu besprechen.“⁷⁴

Es wird in der Pädagogik ebenfalls davon gesprochen, dass bei notorischen Störern durch Strafen und Ermahnen nicht viel zu erreichen ist. Die „Therapie der Wahl ist hier der ehrliche Versuch, den Jugendlichen für sich und für die Sache zu gewinnen, indem man ihn bei nächster Gelegenheit mit einer echten, verantwortlichen Aufgabe betreut, ihm eine wichtige Funktion übergibt.“⁷⁵

Jedoch muss der Umgang mit Verantwortlichkeit erst gelernt werden. Die Übernahme von dieser und des demokratischen Mitbestimmens sind die Kinder und Jugendlichen meist nicht gewohnt. Sie darf daher keine Überforderung darstellen.⁷⁶

6.1.7. Förderung des Fairnessgedankens, der Konfliktfähigkeit und der Anerkennung von Regeln und Normen

Im Fußball kommen Kinder und Jugendliche unterschiedlicher sozialer Herkunft, körperlicher Voraussetzungen, Geschlechts und Alters zusammen. Ein Spiel, das

⁷² <http://www.arbeitundlebennds.de/sportstattgewalt/doc/konzeption/pilz/SILS2000.htm> (am 30.11.2004)

⁷³ Happ., E., „Schülermannschaften coachen“ in: Fußballtraining10 (1992), 1992, S.62

⁷⁴ Noll, H., „Das sportliche Ziel. Eine Anleitung für das Schulspiel und die außerschulische Freizeitgestaltung“, München, 1975, S.13

⁷⁵ Kiphard, E.J., „Leibesübung als Therapie“, Gütersloh, 1970, S.32

⁷⁶ Klante, R., „Praktische Psychologie. Beratung und Betreuung im Fußballsport“, Bayerischer Fußballverband (Hrsg.), München, 1994, S.33

allen Freude machen und zufrieden stellen soll, muss im sportlichen Wettstreit unterschiedliche Interessen, die zu Spannungen führen, aushandeln und aushalten. Hierzu braucht der Jugendliche Kraft und die Fähigkeit zu gerechtem Miteinander. Fairplay oder Fairness heißt dann, die Interessen anderer zu respektieren.⁷⁷

Für den Erhalt der menschlichen Gemeinschaft ist es von daher wichtig, dass die jungen Menschen Vereinbarungen treffen und dass sie lernen, Regeln zu erkennen, zu achten und zu befolgen. Ebenso sollten sie in der Lage sein, ungerechte Regeln zu erkennen und zu ändern. Im Sport und auch im Fußball sind Regeln überschaubar und deutlich, im Gegensatz zu vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen. Der Sport wird somit zu einem beispielhaften Gefüge sozialer Regeln, Normen und Rollen, in dem Handlungen genau abgegrenzt erscheinen und daher Regeln exemplarisch gelernt werden können. Das Handeln hat hier unmittelbare Folgen. Tritt der Jugendliche beispielsweise seinen Gegenspieler absichtlich in die Ferse, braucht er sich nicht zu wundern, wenn der Gefoulte sich kurz darauf revanchiert.⁷⁸

Fairness bedeutet auch Gerechtigkeit, der jedem Sportler die gleichen Chancen einräumt. Man kann daher Fairness in formelle Fairness und informelle Fairness einteilen. Formelle Fairness bedeutet, dass man sich an die vorher ausgemachten Regeln hält. Doch bekanntlich ist es nur dann ein Foul, wenn der Schiedsrichter dies auch als solches erkennt und ahndet. Das Problem liegt dann darin, dass der Spieler hier seine moralische Verantwortung an einen Dritten, also an den Schiedsrichter, abgibt, d.h. der verhält sich nur so fair, wie es der Schiedsrichter fordert.

Deswegen ist es eine wichtige Aufgabe des Pädagogen, auf das Gebot der informellen Fairness zu achten und diese zu stärken. „Informelle Fairness ist ein Verhalten, das weniger den Regeln als vielmehr dem, was die Regeln eigentlich meinen, entspricht.“⁷⁹

Hierzu eine kleine Szene aus einem Fußballspiel: Ein gegnerischer Spieler liegt verletzt am Boden. Die Regel besagt nicht, dass der momentan ballführende Spieler deswegen den Ball ins Seitenaus schießen muss, um eine Spielunterbrechung und somit Behandlung für den Verletzten zu ermöglichen. Doch das Gebot der Fairness und Chancengleichheit verlangt hier, dass er der gegnerischen Mannschaft die

⁷⁷ Kähler, R., „Erziehung zur Fairneß im Sportunterricht“ in: Lehrhilfen für den Sportunterricht 40, 1991, S.119ff.

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Volkamer, M., „Fairnesserziehung im Schulsport“ in: Lehrhilfen für den Sportunterricht 40, 1991, S.188

Möglichkeit gibt, sich um den Verletzten zu kümmern. Im Fußball erlebt man diese Geste relativ oft.

Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass man als Schiedsrichter bei einem Fußballspiel (gerade mit Kindern und Jugendlichen, die abweichendes Verhalten an den Tag legen) nicht korrekt genug pfeifen kann. Um Ausschreitungen und Eskalierungen zu vermeiden, ist hier früh das Gebot der Fairness, insbesondere das der informellen Fairness, zu unterstützen und zu fördern.

Kinder und Jugendlichen die verhaltensabweichende Tendenzen aufzeigen, haben große Probleme mit den Regeln und Normen ihrer Umwelt. Sport ist eine gute Möglichkeit, Regeln in spielerischer und überschaubarer Weise kennen zu lernen. Dem korrekten Umgang mit Regeln liegt das Prinzip der Fairnesserziehung zugrunde. Deshalb halte ich sie im Rahmen der Erziehung zu einem sozialen Verhalten für sehr wichtig.

6.2.8. Hilfe bei der Identitätsfindung

Der Abschnitt des Jugendalters gilt als Lebensphase, in der eine psychosoziale Identität aufgebaut werden muss.

Diese Phase der Identitätsfindung ist in der heutigen Gesellschaft erschwert. Eine Vielzahl von Lebensformen, Medieneinflüssen und Wertvorstellungen provozieren Entscheidungs- und Orientierungsprobleme.⁸⁰ Schulischen Anforderungen sind die Jugendlichen immer weniger gewachsen, gesellschaftliche Anerkennung bleibt ihnen verwehrt. Ihr einziges Kapital ist ihr Körper mit dem sie beweisen wollen, dass sie existieren. Darin ist auch eine der zentralen Ursachen für Gewaltbereitschaft und Drogenkonsum begründet.⁸¹

Deshalb müssen Sportangebote den Bedürfnissen, den Lebenswelten und den Lebensstilen der Kinder und Jugendlichen angepasst werden. Dies bedeutet, sich

⁸⁰ Becker, P., Jugendsozialarbeit und Sport. Zur Tauglichkeit des Sports als sozialpolitisches Entsorgungs- und Steuerungsinstrument“ in Klein, M. (Hrsg.) „Sport und soziale Probleme“, Reinbeck, 1988, S. 172f.

⁸¹ Pilz, G.A., Peiffer, L., „Mitternachtssport – Erfahrungen und Perspektiven aus praktischer Arbeit und wissenschaftlicher Begleitung“ in: Deutsche Jugend 46, 1998, S.514

auf „unbequeme“ Jugendliche einzulassen und die sozial oft nicht tolerierten Bedürfnisse in die Angebotspalette der Jugendarbeit mit einfließen zu lassen.⁸²

Demnach kommt es darauf an, die auf Kraft, aggressive Männlichkeit und Härte ausgerichteten Stile durch entsprechende Sportangebote, wie Fußball, zu kanalisieren. „Deutlich wird damit eine bestimmte Form des Sports, ein auf Härte, Kraft und Geschicklichkeit (.) gerichteter Sport, bei dem alles gegeben wird, man sich messen und mit anderen auseinandersetzen kann.“⁸³

Wichtig in der Zeit der Identitätsfindung ist die Verehrung und Identifikation von Idolen, was sich mit zunehmendem Alter in eine Suche nach Vorbildern und Idealen verändert. Hier verfügt der Fußball, verstärkt durch die Medien, eine Vielzahl von solchen Idolen: waren es früher eher amerikanische Ballsportarten, wie etwa Basketball (es sei z.B. an Michael Jordan erinnert), so ist es heutzutage eher ein Ailton oder ein Roy Makaay, der eine solche Identifikationsrolle bietet.

Doch nicht nur solche „Ikonen“ dienen der Vorbildsuche für Kinder und Jugendliche, sondern auch die Eltern, Freunde oder auch der Mannschaftsbetreuer/Trainer, an denen sich die jungen Erwachsenen zu orientieren versuchen.⁸⁴

Deshalb sollte ein pädagogisch geschulter Mannschaftsbetreuer ein wirkliches Vorbild sein, das dem gefährdeten jungen Menschen eine Orientierungshilfe bietet.

6.2.9. Gesundheitliche Aspekte des Sports

„Bei Kindern und Jugendlichen gehört der Bewegungstrieb in seinen übersprudelnden und lustbetonten Äußerungsformen zum existenziellen Grundbedürfnis.“⁸⁵

In einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist sagt ein gängiges Sprichwort. Hier seien kurz die positiven Wirkungsweisen dargestellt, die der Sport und im Speziellen der Fußball der Entwicklung des Kindes bzw. des Jugendlichen leistet.⁸⁶

⁸² Becker, P., Hartmann, G., „Der Angriff auf den bürgerlichen Tugendpanzer“ in: Olympische Jugend 34, 1989, S.8f.

⁸³ Sportjugend Hessen (Hrsg.), „Projekt Auszeit – Sport mit schwierigen Jugendlichen“, Fulda, 1998, S.19

⁸⁴ Heidemann, R., „Erziehung in der Zeit der Pubertät“, Heidelberg, 1979, S.56ff.

⁸⁵ Kiphard, E.J., „Leibesübung als Therapie“, Gütersloh, 1970, S.39

⁸⁶ Brinkhoff, K.-P., „Über die psycho-sozialen Funktionen des Sports im Kindes- und Jugendalter“ in: Deutsche Jugend 48, 2000, S.390ff.

1.) Direkte physische und psychische Effekte

Er fördert die Gesundheit und beugt Bewegungsmangelerkrankungen, aber auch Erkältungskrankheiten vor. Er gibt dem Jugendlichen die Möglichkeit, seinen Körper besser kennen zu lernen.

2.) Protektive Effekte

Sport hilft, mit Stresssituationen leichter fertig zu werden.

3.) Präventive Wirkung

Er hilft spezifische Kontrollüberzeugungen reifen zu lassen. Gesundheit und Krankheit sind somit Befindlichkeiten, die man aktiv beeinflussen kann. Dies betrifft beispielsweise die Einstellungshaltungen gegenüber Drogen.

4.) Ressourcenstärkende und ressourcenschützende Wirkung

Sport kann eine positive Veränderung des Selbstkonzeptes ermöglichen, was sich wiederum auf Formen der Belastungsbewältigung und somit auf die körperliche Gesundheit auswirkt.

5.) Antizipative Wirkung

Sport wirkt als Signalsystem, das Stärken und Schwächen vor allem im Bezug auf körperliche Unzulänglichkeiten erkennen lässt.

6.3. Welche Einflussnahme hat der Betreuer/Trainer der Mannschaft?

„Training ist die gezielte über der Norm liegende Beanspruchung einzelner Leistungsbereiche zum Zwecke der Steigerung der Fähigkeiten und der Entwicklung spezifischer Fertigkeiten.“⁸⁷ Folglich gibt es Trainingsprozesse nicht nur im motorisch-sportlichen Bereich, sondern auf allen Ebenen menschlichen Handelns, in allen Altersstufen und in den vielfältigsten sozialen Bezügen. Mein Anliegen in diesem Kapitel ist weniger die motorische Steigerung der Fähigkeiten eines Kindes oder Jugendlichen, sondern vielmehr das Verbessern der sozialen und individuellen

⁸⁷ Hahn, E., „Kindertraining“, München, 1982, S.26

Kompetenzen des Kindes bzw. Jugendlichen durch gezielte pädagogische Maßnahmen des Mannschaftsbetreuers.

Ich selber bin seit drei Jahren – im Rahmen von BuntKicktGut! - Betreuer einer Straßenfußballmannschaft im Münchner Stadtteil Ramersdorf und möchte hierbei meine praktischen Erfahrungen mit einfließen lassen.

Es soll in den folgenden Kapiteln näher beschrieben werden, wie und womit die in Kapiteln 6.1. genannten Ziele im Fußballtraining umgesetzt werden können. Fußball ist hierfür sehr geeignet, da es aus meiner Sicht ein Kontaktmedium darstellt, über welches es gelingen kann, erzieherisch im Sinne einer sozialen Integration wirksam zu werden.

6.2.1. Steigerung von Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen und Ich-Stärke

Es ist Aufgabe des Pädagogen, durch den Aufbau eines altersentsprechenden Leistungsverhaltens eine Stärkung des Selbstbewusstseins von verhaltensauffälligen Jugendlichen zu erreichen. Dabei ist es wichtig, an dem Leistungsvermögen des Jugendlichen anzusetzen. „Es ist keineswegs Aufgabe des Sports, verhaltensgestörte Kinder zu Höchst- und Spitzenleistungen zu führen, sondern im Sport sollen sie in einem vorsichtigen, auf ihrem Funktionsniveau aufbauenden Üben eine persönliche Leistungssteigerung und damit eine Erhöhung ihres Selbstvertrauens und Wertgefühls erfahren.“⁸⁸ Dabei ist auf folgende Punkte zu achten:

- Keinerlei Leistungsanforderungen zu Beginn der therapeutischen Arbeit
- Ansetzen am individuellen Leistungsniveau, Abtasten der Frustrationstoleranz
- Stärkung der vorhandenen motorischen Fähigkeiten, dann erst Angehen der Schwächen
- Sportliche Inhalte als freiwilliges Angebot an den Jugendlichen unter Berücksichtigung seiner Interessen.⁸⁹

⁸⁸ Kopp, B., „Sport für verhaltensgestörte Kinder und Jugendliche“, Schorndorf, 1977, S. 9

⁸⁹ Ebd., S.54

Ein Fehler, der immer wieder gemacht wird, ist die Erwartungen an diese Jugendlichen zu hoch anzusetzen. Sie haben nicht die Ausdauer und die nötige Konzentration, um ein langandauerndes Training oder Spiel durchzuhalten.

So haben Fußballspiele bei BuntKicktGut! traditionell nur eine Halbzeitlänge von acht bis maximal 15 Minuten und es wird auf einem Kleinfeld, das sich auf die Hälfte eines gewöhnlichen Fußballplatzes erstreckt, in Form von sechs gegen sechs Spieler, gespielt.

Die ersten Ligaspiele meiner betreuten Mannschaft fielen zunächst durchwachsen aus: das erste Spiel endete jedoch 2:2 und schuf somit einen Motivationsschub, wogegen das zweite leider mit 1:5 verloren ging. Doch durch das Erfolgserlebnis zu Beginn in Form eines Unentschieden, gelang es mir, an diesem Erfolg anzuknüpfen und meine Mannschaft an ihre eigene Stärke glauben zu lassen und sich nicht durch eine Niederlage gegen eine bereits eingespielte Mannschaft entmutigen zu lassen.

Im Training sollten Erfahrungen nicht fehlen, die auf Körperbewusstsein und Körperbeherrschung ausgerichtet sind. Das kann beispielsweise das Messen der Pulsfrequenz, Verspüren von Atemnot oder einfach nur Müdigkeit nach einer intensiven Trainingseinheit bedeuten.

„Durch die Körperbeherrschung erfährt der Einzelne Ich-Stärkung, weil er weiß, dass er sich selbst, seinen Körper, kennt und beherrschen kann, dass er sich auf sich selbst verlassen kann. Die Selbstbeherrschung beginnt mit der Körperbeherrschung und ist nur über die zu erreichen.“⁹⁰

Für eine solche Körperwahrnehmung und Körperbeherrschung können folgende Aufgabenbereiche in Frage kommen:

- Aufgabenstellungen zur Bewusstmachung des Körperschemas, der Bewegungsmöglichkeiten, -richtungen und -dynamik ohne Fortbewegung
- Übungen unter bewusster Einbeziehung der Sinne (Sehen, Hören, Fühlen, Gleichgewicht halten)
- Trainingsformen zur Bewusstmachung und Beobachtung verschiedener Körperfunktionen und -zustände (Atmung, Seitenstechen, Puls, Ermüdung, Schmerz vs. Wohlempfinden, Muskelspannung vs. Muskelentspannung)

⁹⁰ Ebd., S.39

- Vielseitige konditionsfördernde Übungen zur Steigerung der Körperbeherrschung und als Leistungsgrundlage
- Aufgabenstellungen zur situationsgerechten Körperhygiene
- Kennenlernen von gymnastischen Grundbegriffen⁹¹

Natürlich sollte neben dem Trainieren von motorischen und im Speziellen, fußballerischen Fähigkeiten auch dem Spaß- und Erlebnisfaktor Rechnung getragen werden. So kann man beispielsweise Fangspiele oder situationsbezogene Abenteuerspiele mit in das Training einbeziehen. Dies liegt im Feingefühl des Betreuers, der die Stimmung in der Mannschaft korrekt deuten muss. Hierzu gehört natürlich ein gesundes Maß an Empathie und Vertrauen.

6.2.2. Abbau von Ängsten

Besonders für gehemmte Kinder und Jugendliche ist es von Bedeutung, dass ein Training an ihrem Leistungsniveau ansetzt. Mit der Zunahme an Vertrauen und Selbstbewusstsein schwindet auch die Angst.⁹²

Dem Mannschaftsbetreuer sollte es demnach gelingen, angstausslösende Momente zu vermeiden, indem er folgendes im Blick behält:⁹³

- Eingeständnis der Angst: Angst hemmt die Spielfreude und Kooperationsbereitschaft. Deshalb sollte der Betreuer eine Atmosphäre schaffen, in welcher die Jugendlichen ihre Ängste äußern können und diese Ängste ernst genommen werden.⁹⁴

Um Momente zu erzeugen, in denen man mit den Kindern über solche Ängste reden kann, ist es von Vorteil Ausflüge zu unternehmen. Auch Übernachtungsaktionen können hierbei hilfreich sein, die Kinder und deren Ängste besser kennen zu lernen und zu verstehen. Kurzum, Aktionen außerhalb des Fußballplatzes können sehr konstruktiv für die weitere Arbeit

⁹¹ Kapustin, P., „Sport mit verhaltensgestörten Kindern und Jugendlichen“, Hagen, 1982, S.43ff.

⁹² Kopp, B., „Sport für verhaltensgestörte Kinder und Jugendliche“, Schorndorf, 1977, S. 36

⁹³ Baumann, S., „Praxis der Sportpsychologie: Unterricht – Training – Wettkampf“, München, 1986, S.116f.

⁹⁴ Kapustin, P., „Sport mit verhaltensgestörten Kindern und Jugendlichen“, Hagen, 1982, S.73ff.

mit Kindern und Jugendlichen sein, die abweichende Tendenzen an den Tag legen, da man sich „von einer anderen Seite kennen lernt“.

- Kleingruppenarbeit: kleine Gruppen sind angstreduzierender. Ein Fußballtraining sollte daher immer wieder Partnerübungen bzw. Übungen in Kleingruppen beinhalten.
- Körperkontakt: Jugendliche reagieren auf leichten Körperkontakt mit Angstminderung. Ein leichtes „auf die Schulter klopfen“ kann hier manchmal Wunder wirken.
- Vertrautheit von Übungen: neue Bewegungsabläufe und Spielzüge sollten langsam eingeführt werden und mit vielen bekannten Komponenten vermischt werden.
- Information: Angst vor Unbekanntem wird durch genaue Information (z.B. Informationen über Ziele, Gegner und Absichten) der „Phantasieteil“ genommen.
- Emotionale Wärme und Entspannung: durch Betonung emotionaler Zuwendung (Verständnis zeigen, Rücksichtnahme, Einsicht und Empathie, Ruhe und Gesprächsbereitschaft) kann Angst und Anspannung genommen werden.
- Nichtängstliche und Ängstliche: Üben in der Gruppe kann eine „Sogwirkung“ haben. Ängstliche können allein durch Beobachten von Nichtängstlichen zu mutigerem Verhalten gelangen und so vielleicht Versagensängste überwinden.
- Klarheit der Aufgabe: Missverständnissen kann durch eine klare Formulierung der Aufgaben und Ziele vorgebeugt werden.
- Schwierigkeitsgrad: das Leistungsniveau der Kinder und Jugendlichen gilt es abzuschätzen. Bestehende Ängste müssen auf der jeweiligen Stufe beseitigt werden, bevor der nächste Schritt erfolgt.
- Wahrung der Orientierung: die Verarbeitung neuer Reize braucht Zeit. Aufgaben und Bewegungsabläufe sollten daher langsam erklärt werden, so dass genügend Zeit zum Mitdenken zur Verfügung steht.

6.2.3. Vertrauensaufbau

Es ist wichtig und notwendig, dass sich pädagogisch Verantwortliche (z.B. Trainer, Sozialpädagogen, Lehrer) gezielt um das Vertrauen der Jugendlichen bemühen. Dabei bedarf es:⁹⁵

- 1.) *Aufrichtigkeit*
- 2.) *Verlässlichkeit*
- 3.) *Unterstützung und Hilfe*
- 4.) *Respekt*

1.) Aufrichtigkeit

Die pädagogische Grundanforderung der Aufrichtigkeit beinhaltet folgende Aspekte:
Die Vertrauensperson sollte:⁹⁶

- das sagen, was sie denkt und fühlt
- sich so geben, wie sie wirklich ist, also natürlich sein und keine künstliche Rolle spielen
- sich anderen offenbaren und mitteilen, was in ihr vorgeht
- transparent sein

Übersetzt bedeutet das für den Mannschaftsbetreuer, dass seine Gestik und Mimik nicht widersprüchlich zueinander sind. Des Weiteren sollten die Aussagen von diesem stimmig und konsequent sein und nicht früheren Äußerungen grundlegend widersprechen. Durch diese Kontinuität erzielt er bei den Kindern und Jugendlichen Durchschaubarkeit, Sicherheit und somit auch Vertrauen.

Ein Trainer, der in seinem Können grundsätzlich brilliert und sich damit in Szene setzt, bietet dem Jugendlichen keine wirkliche Möglichkeit der Entwicklung. Vielmehr sollte der Betreuer sich selbst auch einmal „entperfektionieren“ können und sich zu einer Schwäche bekennen. Dadurch wird es dem Jugendlichen ermöglicht, die eigenen Schwächen und Ängste zu erkennen und zu verbalisieren.

⁹⁵ Schweer, M.K.W., Vertrauen im Jugendalter – eine pädagogische Herausforderung“ in: Deutsche Jugend 48 (2000), 2000, S. 264

⁹⁶ Tausch, R., Tausch, A.-M., „Erziehungspsychologie – Begegnung von Person zu Person“, 11.Auflage, Göttingen u.a., 1998, S.215

2.) Verlässlichkeit

Aufrichtigkeit mündet direkt in die Verlässlichkeit, da ein Trainer, der ohne verbindliche Absicherungen gegenüber seiner Mannschaft (bezüglich Terminvereinbarungen oder Spielaufstellungen) agiert, auch niemals mit Verlässlichkeit von der anderen Seite rechnen kann. Der gegenseitige allmähliche Aufbau von Vertrauensschritten ist von beiden Seiten unabdingbar, Gerade für Jugendliche haben Abmachungen höchste Priorität.

3.) Unterstützung und Hilfe

Beinahe selbstverständlich ist, dass Vertrauen mit der Erwartung verbunden wird, Hilfe zu bekommen, wenn sie notwendig wird. Die Qualität der Hilfe richtet sich dabei nicht nach Umfang und Intensität, sondern das Kind bzw. der Jugendliche sollte das Gefühl haben, dass der Trainer bzw. die Vertrauensperson im Bedarfsfall mit ganzer Unterstützung hinter ihm steht. Hierzu gehören z.B. Besuche im Krankheitsfall, die Rolle als Vermittler und Unterstützer bei familiären Problemen, genauso wie Gespräche zu Themen, die für die Gruppe der Jugendlichen von momentaner Wichtigkeit sind.⁹⁷

4.) Respekt

Der Jugendliche steht in seinen Beziehungen zur Erwachsenen Welt in einer in der Regel schwächeren, abhängigen Position. Wegen gerade dieser asymmetrischen Beziehungsstruktur muss ihm Respekt und Wertschätzung entgegengebracht werden. Eine fördernde respektierende Haltung des Betreuers sollte daher

- „den anderen wertschätzen, an ihm teilnehmen
- ihm Geltung schenken, ihn anerkennen, ihn willkommen heißen, ihm zugeneigt sein
- mit ihm freundlich, herzlich umgehen, mit ihm nachsichtig sein
- ihn ermutigen, ihn wohlwollend behandeln
- ihm vertrauen
- zu ihm halten, ihm beistehen, ihn beschützen, ihn umsorgen, ihm helfen, ihn trösten

⁹⁷ Sportjugend Rheinland-Pfalz (Hrsg.), „Jugendarbeit im Sport – Analysen Informationen Praxisbeispiele“, Mainz, 2000, S.17

- sich ihm gegenüber öffnen, ihm nahe sein“⁹⁸

Gelungene Aktionen oder wünschenswerte Verhaltensweisen bedürfen daher grundsätzlich einer positiven Hervorhebung, misslungene Aktionen bzw. unerwünschtes Verhalten konstruktiver Kritik.

Ein respektierendes, wertschätzendes Verhalten drückt sich in vielen kleinen Gesten aus:

Die Begrüßung der einzelnen Mannschaftsmitglieder durch Handschlag, Gratulation bei Geburtstagen oder guten Schulnoten, ein „leichtes Schulterklopfen“ oder einer Einladung zu einem gemeinsamen Essen.

Dagegen haben Beleidigungen, Demütigungen, abwertende Äußerungen, Belächeln von Fehlern oder Misstrauen gegenüber den Fähigkeiten des Kindes bzw. des Jugendlichen oder gar das Verweigern einer Hilfeleistung in der pädagogischen Arbeit nichts verloren.

6.2.4. Gruppenfähigkeit

Ein wichtiger Schlüssel zu einem förderlichen Gruppenklima, sind Trainingsübungen, die zu einem einfachen und unkomplizierten Kontakt verhelfen. Der Fußball hat ein nahezu unerschöpfliches Reservoir an entsprechenden Partnerübungen.

Bei der Partnerwahl ist darauf zu achten, dass sie gerade in der Anfangsphase nicht gegen den Willen der Jugendlichen erzwungen wird, d.h. die Teilnehmer wählen sich selbst ihren Partner. Isolierte Jugendliche sollten ohne besondere Hervorhebung zum Partner des Übungsleiters werden.

Ist ein positives Gemeinschaftserlebnis erst einmal hergestellt, sollte der Trainer zur Förderung der sozialen Verflechtung die Einteilung bewusst steuern oder das Zufallsprinzip walten lassen, so dass es nicht immer zu gleichen Gruppenbildungen kommt.⁹⁹ Spaß und Freude sollte dabei immer Priorität vor zu sehr leistungsorientierten Inhalten haben.¹⁰⁰

⁹⁸ Tausch, R., Tausch, A.-M., „Erziehungspsychologie – Begegnung von Person zu Person“, 11. Auflage, Göttingen u.a., 1998, S.120

⁹⁹ Kapustin, P., „Sport mit verhaltensgestörten Kindern und Jugendlichen“, Hagen, 1982, S.95

¹⁰⁰ Brünjes, W., „Der Ball ist farbenblind“ in: Eine Welt in der Schule, 1997, S.4

Eine Möglichkeit das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken, ist die Vergabe der Namen von bekannten Fußballspielern bzw. Vereinen, mit dem Ziel eine möglichst gute Mannschaft darzustellen. Auf der einen Seite ermöglicht das Schlüpfen in eine starke Rolle eine positive Identifikation mit den Stärken dieser Person, andererseits lassen sich die Jugendlichen in der fremden Rolle eher kritisieren.¹⁰¹

Von zentraler Bedeutung für ein gutes Gruppenklima sind auch sport- und fußballbegleitende Maßnahmen. Dies kann beispielsweise in Form von Planung und Durchführung von Ferienfreizeiten, Fahrradtouren, Bergwanderungen und anderen erlebnispädagogischen Elementen stattfinden. Auch gemeinsame Geburtstagsfeiern oder saisonale Feste, wie Weihnachten, sind gute Möglichkeiten des „Besser-Kennenlernens“.

Dies ist deshalb so wichtig, um gängigen Hierarchien in der Rollenverteilung entgegenzuwirken und die Jugendlichen mit neuen Lernfeldern zu konfrontieren. Denn ein Jugendlicher, der nicht so gut Fußball spielt, ist vielleicht ein guter Kletterer oder ein Organisationstalent.

6.2.5. Abbau von Aggressionen

Kinder und Jugendliche, die sich aggressiv verhalten, haben häufig ein gestörtes Körperbewusstsein. Sie sind nicht in der Lage ihren eigenen Körper zu kontrollieren, geschweige denn positive Körperkontakte zu Anderen aufzunehmen. Von entscheidender Bedeutung sind daher Interaktionsspiele und Übungen, die es den Jugendlichen ermöglichen, vielfältige Erfahrungen mit sich selbst und anderen zu machen. Deshalb sind Spiele und Übungen sinnvoll, die sich in folgende Kategorien einteilen lassen:¹⁰²

- Aggressive Gefühle wahrnehmen und ausdrücken
- Auslöser für Wut und Aggressionen erkennen
- Sich selbst und andere besser verstehen
- Wut und Aggressionen beherrschen und abbauen
- Ich-Stärke und Selbstwertgefühl aufbauen

¹⁰¹ Klein, U., „Beispiele für die Entwicklung von Beziehungen innerhalb der Gruppe und zum Lehrer im Sportunterricht“ in: Zeitschrift für Heilpädagogik 31, 1980, S.689ff.

¹⁰² Portmann, R., „Spiele zum Umgang mit Aggression“, München, 1999, S.14f.

- Nicht aggressive Beziehungen aufnehmen
- Konflikte friedlich lösen

An dieser Stelle soll jedoch nur auf ausgewählte Ziele eingegangen werden, die das Thema Aggression besitzen.

1.) Wut und Aggressionen beherrschen und abbauen

Aggressive Impulse müssen nicht immer destruktiv sein, da sie eine starke Antriebskraft beherbergen, die es gilt, in produktive Energien umzuleiten bzw. zu kanalisieren und anschließend herauszulassen bzw. zu ventilieren. Wichtig für das Kind bzw. den Jugendlichen ist es, sich selbst darüber klar zu werden, was mit ihm geschieht, wenn er Aggressionen in sich spürt und wie er diese sozial wünschenswert herauslassen kann und sich „Luft machen“ kann.

Der Fußball mit seinen intensiven Bewegungsabläufen biete hierbei eine hervorragende Möglichkeit, sich gezielt „auszupowern“ und somit Aggressionen in körperliche Leistung umzuwandeln und abzubauen.

2.) Nicht aggressive Beziehungen aufnehmen

Aggressive Kinder und Jugendliche scheitern immer wieder daran, mit anderen in Kontakt zu treten. Gerade deshalb ist es wichtig für sie in spielerischer Form zu erfahren „wie viel Geborgenheit und Freude sie gewinnen können, wenn sie etwas gemeinsam mit anderen und etwas für andere tun.“¹⁰³

Im Training können hier Partnerübungen, die ein gemeinsames Miteinander verlangen, sehr hilfreich sein.

¹⁰³ Ebd., S.99

6.2.6. Verantwortung und Mitbestimmung

Verantwortung und Mitbestimmung kann im Fußball auf vielerlei Weise eingeübt werden:

- Einholen von Vorschlägen zu Beginn einer Trainingsstunde:
Zu Beginn eines Trainings sollte der Mannschaftsbetreuer kurz sein Programm für die Stunde vorstellen. Dies dient einerseits dazu, Unklarheiten seitens der Teilnehmer zu beseitigen, andererseits ihnen die Möglichkeit zu geben, Änderungswünsche einzubringen.
- Reflexion und Mannschaftssitzung über Trainingsverlauf und Wettkampf:
Nach jedem Training und Spiel sollte ein kurzes Feedback sowohl vom Trainer als auch von den Teilnehmern stattfinden. Bei stark konfliktbeladenen Situationen empfiehlt es sich zu warten, bis die Stimmung entspannter ist.
- Aushandeln von Regelverträgen
Regeln sollten gemeinsam vereinbart werden. Das erhöht die Akzeptanz. Wichtig ist es, diese schriftlich in einem Regelkatalog bzw. Vertrag festzuhalten, dem alle Teilnehmer zustimmen und unterschreiben.
- Anleitung von schwächeren Spielern durch stärkere Spieler:
Fußball mit seinen vielen Partner- und Gruppenübungen lässt es zu, dass stärkere Spieler Verantwortung übernehmen können, indem sie vermeintlich schwächeren Spielern Hilfe und Unterstützung zuteil kommen lassen. Dies gilt natürlich nicht nur für den Trainingsbetrieb, sondern der Betreuer sollte sie motivieren auch freiwillig miteinander zu üben.
- Übernahme von Trainingsteilen durch einzelne Jugendliche:
Auch hier gilt, den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, das Training selber zu gestalten und es somit zu ihrem Training werden zu lassen. Dabei bekommen einzelne Jugendliche die Aufgabe für die nächste Trainingseinheit das Aufwärmen, Dehnübungen, Schusstraining usw. zu übernehmen und zu organisieren.
Bei Problemen muss der Betreuer natürlich zur Verfügung stehen.¹⁰⁴
- Übertragen von Organisationsaufgaben:

¹⁰⁴ Brüggemann, D., „Den Kindern auf der Spur – Null Bock auf Bewegung – Motivation durch Selbstgestaltung im Fußball“ in: Sport Praxis 34, 1993, S.6f.

Schon aus Zeitgründen empfiehlt es sich für den Trainer viele kleine Dienste (z.B. Zuständigkeiten für das Bereitstellen der gewaschenen (!) Trikots) zu delegieren. Dies lässt sich natürlich erweitern und ausdehnen, z.B. bei der Organisation eines Turniers oder einer Veranstaltung außerhalb des Fußballplatzes.

- Beobachtungsaufgaben:

Beobachtungsaufgaben erweisen sich besonders dann als hilfreich, wenn aus Platzgründen nicht alle Kinder und Jugendliche gleichzeitig beschäftigt werden können. Die Ergebnisse werden später in einem kurzen Lerngespräch mit den Jugendlichen gemeinsam ausgewertet.

So erfahren sie nicht nur etwas über ihr Spielverhalten, sondern auch wichtige Hinweise über das, was andere bei ihnen beobachtet haben. Zusammenhänge zwischen erfolglosem und erfolgreichem Handeln werden somit einsichtiger gegenüber einer Beobachtung allein durch den Übungsleiter.¹⁰⁵

- Mitspracherecht bei der Mannschaftsaufstellung:

Aus eigener Erfahrung als Mannschaftsbetreuer kann ich sagen, dass bei der Mannschaftsaufstellung die größten Konflikte zwischen dem Trainer und der Mannschaft beheimatet sind. Es wollen plötzlich alle Stürmer spielen und viele Tore schießen und keiner will verständlicherweise einen Platz auf der Auswechselbank einnehmen. Wenn die Aufstellung von einer oder mehreren anerkannten Spielerautoritäten vorgenommen wird, fördert dies die Auseinandersetzung und erhöht die Akzeptanz mehr, als wenn dies alleine durch den Trainer geschieht. Nur bei Uneinigkeiten und bei Einseitigkeit (die Zufriedenheit der Mannschaft muss im Vordergrund stehen und weniger der nackte Erfolgsgedanke, so dass während einer Saison auch oftmals spielschwächere Spieler zum Einsatz kommen) sollte der Betreuer vermittelnd eingreifen.

Beim Übertragen von Verantwortung und beim Recht zur Mitbestimmung sollte der Übungsleiter zunächst langsam vorgehen und nicht gleich alle Leitungsfunktionen an die Jugendlichen abgeben. Zunächst einmal müssen

¹⁰⁵ Brüggemann, D., „Den Kindern auf der Spur – Beobachtungsaufgaben, lernen durch Zusehen“ in: Sport Praxis 34, 1993, S.11

sie lernen, ihre eigenen Bedürfnisse und Ideen zu formulieren. Zuviel Entscheidungsfreiheit sind sie nicht gewohnt und kommt einer Überforderung für die gleich. Deshalb ist es Aufgabe des Mannschaftsbetreuers, anfänglich verstärkt Anregungen und Impulse zur Verfügung zu stellen, Folgen von Entscheidungen bewusst zu machen und mögliche Alternativen aufzuzeigen.¹⁰⁶

6.2.7. Förderung des Fairnessgedankens und der Anerkennung von Regeln und Normen

Um einen fairen Trainings- und Spielablauf zu gewährleisten, können bereits im Vorfeld einleitende Maßnahmen ergriffen werden. Diese möchte ich nun anführen:

- 1.) *Reden über Fairness*
- 2.) *Einführen von Regeln*
- 3.) *Mindern des Erfolgsdrucks*
- 4.) *Belohnen von fairem Verhalten, sanktionieren von unfaiem Verhalten*¹⁰⁷
- 5.) *Einsetzen von Jugendlichen als Schiedsrichter*¹⁰⁸
- 6.) *Lernen mit Niederlagen umzugehen*

Zu 1.) Fairness zu thematisieren, sollte im Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen unbedingt dazu gehören. Dies kann an konkreten Fallbeispielen geschehen, die in jedem Training oder Spiel vorkommen. Nützlich ist es daher, Spielszenen mit der Kamera zu filmen und diese in einer Gruppenstunde zur Diskussion zu stellen.

Zu 2.) Hier sind nicht nur die Spielregeln gemeint, sondern insbesondere die Regeln, die ein friedliches Miteinander gewährleisten sollen. Eine Einführung und Aufrechterhaltung von Regeln sollte deshalb unter folgenden Gesichtspunkten geschehen:¹⁰⁹

¹⁰⁶ Verführt, M., „Kinder- und Jugendgruppen leiten“, Mainz, 1998, S.72ff.

¹⁰⁷ Kähler, R., „Erziehung zur Fairneß im Sportunterricht“ in: Lehrhilfen für den Sportunterricht 40, 1991, S.129ff.

¹⁰⁸ Ebd., S.153ff.

¹⁰⁹ Ebd., S.129ff.

- *Kennt der Jugendliche die Regel?*

Wenn ein Jugendlicher nicht weiß, was verboten ist, kann er eigentlich nicht bestraft werden. Jeder muss deshalb die Regeln genau kennen.

- *Kann er sie technisch befolgen und verstehen?*

Beim Erstellen von Regeln muss geprüft werden, ob diese von den Teilnehmern überhaupt erfüllbar sind, z.B. eine zu kleine Spielfeldbegrenzung oder zu viele Regeln könnten eine Überforderung darstellen.

Ebenso muss der Sinn einer Regel jedem klar sein, denn warum sollte das Kind bzw. der Jugendliche eine für ihn unsinnige Regel befolgen? Deswegen muss eine Regel für jeden Teilnehmer transparent und erfüllbar sein.

- *Ist die Regel gerecht?*

Regeln sollten so gestaltet sein, dass die Regel nicht zu Vorteilen weniger Spieler führt, sondern die Chancen der Benachteiligten verbessert.

- *Lebt der Trainer/Betreuer diese Regel vor?*

Der Mannschaftsbetreuer hat Vorbildfunktion. Es wäre für die Spieler nicht einsehbar, wenn der Trainer selbst sich nicht an die Regeln halten würde bzw. diese zu seinem Vorteil auslegt. Deswegen gilt gerade für den Übungsleiter die genaue Einhaltung der Regeln.

- *Steht die Regel im Einverständnis mit den Kindern und Jugendlichen?*

Die Jugendlichen müssen sich mit den Regeln identifizieren können, daher sollten sie in Übereinstimmung mit dem Trainer ausgehandelt werden.

Zu 3.) Fußball findet sehr häufig unter den Zielen Wettkampf, Konkurrenz und Erfolgsdenken statt. Dies bedeutet gleichzeitig eine Zunahme von Unfairness. Im Wettkampf wird derjenige siegen, der bei sonst gleichen Bedingungen, sich möglichst unbemerkt unerlaubte Vorteile auf Kosten des Gegners verschafft. Für den Trainer bedeutet das, immer wieder darauf zu achten, dass der Schwerpunkt auf einem fairen Miteinander anstatt des Siegens um jeden Preis liegt. Eine Niederlage mit fairen Mitteln ist demnach deutlich höher zu bewerten als ein unfairen Sieg.

Den sportlichen Wettkampf ganz aus dem Training oder Spiel zu nehmen wäre aber nicht sinnvoll. Kinder und Jugendliche wollen sich messen und brauchen die Auseinandersetzung und Anreize. Deswegen ist es sinnvoll, sie behutsam in das

Wettkampfsystem einzuführen, die Bedeutung des Fairplay zu vermitteln und zusätzlich viele kooperative Spiele und Partnerübungen anzubieten.

Zu 4.) Die Kinder und Jugendlichen müssen auf ihrem Weg zu fairem Verhalten unterstützt werden. Beispielsweise bekommt jeder Jugendliche Punkte für besonders faires Verhalten. Punktabzüge dagegen für extrem unfaires Verhalten. Ab einer gewissen Punktezahl können diese als Preise (Besuch eines Bundesligaspiels, T-Shirt, Fußball, etc.) eingelöst werden.

Eine sehr erfolgreiche Initiative startete in diesem Zusammenhang der niedersächsische Fußballverband. Jeweils gegeneinander spielende Teams bewerteten sich gegenseitig bezüglich ihres Fairplay Verhaltens. Eine zusätzliche Punktevergabe geschah durch den Schiedsrichter. Die Teams mit den meisten Punkten wurden mit Preisen versehen. Insgesamt wurde diese Initiative von allen Beteiligten sehr positiv eingestuft.¹¹⁰

Zu 5.) Die Übernahme der Schiedsrichterfunktion ist eine für den Jugendlichen wichtige Lernsituation:

- Die Aufgabe verleiht ihm *Autorität* und sorgt für *Selbstvertrauen*. Darüber hinaus gibt sie ihm das Gefühl von Verantwortung.
- Es findet ein *Perspektivenwechsel* statt. Der Jugendliche erfährt am eigenen Leib wie schwer es ist, als Schiedsrichter zu agieren.

Die Kinder und Jugendlichen sollten im Wechsel die Schiedsrichterfunktion innehaben. Dies muss von den Jugendlichen gemeinsam akzeptiert sein. Unsicheren Spielern sollte der Mannschaftsbetreuer hierbei den Rücken stärken, indem er sie bei ihrer Aufgabe besonders unterstützt.

Eine andere Möglichkeit besteht darin, so genannte vermittelnde Schiedsrichter einzusetzen. Dies kann der Trainer selbst oder ein Spieler aus jeder Mannschaft sein. Damit wird im Prinzip den streitenden Parteien die Lösung des Konflikts selbst überlassen, an deren positiven Ausgang alle gleichermaßen interessiert sein

¹¹⁰ Pütz, G.A., Peiffer, L., „Mitternachtssport – Erfahrungen und Perspektiven aus praktischer Arbeit und wissenschaftlicher Begleitung“ in: Deutsche Jugend 46, 1998, S.103ff.

müssen, wenn sie Freude an ihrem Spiel erleben wollen. Es wird ihnen somit ermöglicht, Erfahrungen mit einer gemeinschaftlich gerechten Regelung zu machen.¹¹¹

Jedoch sollte der Einsatz von vermittelnden Schiedsrichtern erst in einem fortgeschrittenen Lernstadium stattfinden. Gerade bei verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen ist anfänglich nicht zu erwarten, dass sie sich im Falle eines mittelschweren Konfliktes einigen können. Dadurch könnte die Situation schnell eskalieren.

Zu 6.) Verhaltensauffällige Jugendliche haben große Schwierigkeiten, Stagnation oder gar Rückfälle auf der Stufenleiter zum Erfolg verkraften zu können. Deswegen will Verlieren bzw. „fairlieren“ gelernt sein. Eine Niederlage gehört genauso zum Fußballspiel wie der Sieg und stellt zudem eine wichtige Lernerfahrung dar.

Es wäre falsch sich wegen eines Misserfolgs, das gesamte Selbstwertgefühl zerstören zu lassen, vielmehr geht es darum, den „Silberstreifen am Horizont zu erkennen“. Dies geschieht durch:

- **Erwartungsdruck nehmen** (z.B. „es reicht, wenn du gegen diesen starken Gegenspieler nur die Hälfte aller Zweikämpfe gewinnst“)
- **Positive Rückmeldungen durch den Trainer** (z.B. „prima, dass du trotz der vielen Gegentore nicht ausgeflippt bist“, „du hast ein paar Mal in höchster Not einen noch größeren Abstand verhindert“)
- **Eigene positive Rückmeldungen** (jeder überlegt sich selber, was ihm heute gut gelungen ist)
- **Eigene Handlungsmöglichkeiten erkennen** (Fehler besprechen, Möglichkeiten aufzeigen, diese zu vermeiden)¹¹²

¹¹¹ Müller, B., „Kleine Ballspiele“, Aachen, 1998, S.33ff.

¹¹² Luther, D., Hotz, A., „Erziehung zu mehr Fairplay, Berlin/Stuttgart/Wien, 1998, S.112ff.

6.2.8. Förderung der Konfliktfähigkeit

Nicht zu vernachlässigen ist die Tatsache, dass Fußball eine Vielzahl von Konflikten produziert. Dies ist nicht als negativ zu werten, jedoch kommt es immer darauf an, dass der Mannschaftsbetreuer den Kindern und Jugendlichen Lösungsstrategien aufzeigt, die sie dazu befähigt, ihre Konflikte auf friedliche Weise beizulegen. Folgende Konfliktstrategie ist dabei möglich:

- 1.) Konflikteinordnung und Ursachenforschung (Probleme erkennen, Probleme beschreiben, Probleme definieren durch Einzelgespräche, Gruppengespräche, Mannschaftssitzungen)
- 2.) Ursachenbewertung und Kompromiss (Lösungen gemeinsam entwickeln und werten und dann entscheiden)
- 3.) Ausführen des Kompromisses (Entscheidungen realisieren und Lösungen beurteilen)¹¹³

Dabei ist in der Gesprächsführung zu beachten:

- **Aktives Zuhören** (der Zuhörende signalisiert durch Wort und Gestik, dass er den anderen versteht. Eigene Mitteilungen des Zuhörenden sollten vermieden werden.)
- **Rücksicht nehmen** (dies bedeutet auf die Bedürfnisse der anderen einzugehen. Eine Missachtung dieser lässt dem Konflikt keine Chance zu einer für alle befriedigenden Lösung zu kommen.)
- **Vertrauen**
- **Offene und ehrliche Botschaften**
- **Flexibel auf neue Situationen reagieren**
- **Beharrlichkeit und Erfolgswille** (angestrebte Ziele und der Umgang mit der Problemlösung sollten konsequent verfolgt werden.)
- **Sachlichkeit** (in einem Konflikt fließen oft persönliche Angriffe und Beleidigungen mit ein, die mit dem eigentlichen Streit nichts mehr zu tun haben. Wenn möglich sind diese zu vermeiden.)¹¹⁴

¹¹³ Kreiß, F., „Der Übungsleiter. Arbeitshilfen für Übungsleiterinnen und Übungsleiter im Deutschen Sportbund“, Deutscher Sportbund (Hrsg.), Wiesbaden, 1996, S.12

Konkrete Umsetzung im Training bzw. Spiel:

- **Stopp** (Konfliktpartner werden aus der Situation oder aus dem Spiel herausgenommen.)
- **Standpunkt** (jeder sagt mit einem Satz, was los ist – keine Diskussion, keine Angriffe, keine Rechtfertigungen)
- **Kompromisslösung** (jeder sagt in einem Satz, was er verändern möchte.)
- **Kontrolle** (Überprüfung nach 10 bis 15 Minuten – Frage nach Erfolg des Kompromisses; wenn erfolglos, muss eine neue Lösung gefunden werden.)
- **Nachbesprechung** (hat sich etwas geändert, wie soll es weitergehen?)¹¹⁵

6.2.9. Hilfe zur Identitätsfindung

Ein auf Erwerb von männlicher Identität ausgerichtetes Jugendtraining sollte Möglichkeiten bieten, diese demonstrieren zu können. Das bedeutet, dass es auch Übungen enthalten muss, in welchen die Jugendlichen ihre Geschicklichkeit zeigen und sich mit den anderen Teilnehmern messen können.

Ein weiterer Schritt zur Identitätsbildung ist der Aufbau von Selbstvertrauen und der Übernahme von Verantwortung. Deswegen sollten Wettbewerbe, in denen sich die Kinder und Jugendlichen messen können, möglichst vielfältig sein, so dass jedes Kind die Chance hat, einmal Sieger zu sein.¹¹⁶

6.2.10. Förderung des Gesundheitsbewusstseins

Für die Verwirklichung einer bewegungsfördernden Entwicklung gilt es zunächst einmal ein entsprechendes Angebot zu realisieren. Ein Training im Fußball wirkt sich unter anderem auf eine Verbesserung

¹¹⁴ Kreiß, F., „Der Übungsleiter. Arbeitshilfen für Übungsleiterinnen und Übungsleiter im Deutschen Sportbund“, Deutscher Sportbund (Hrsg.), Wiesbaden, 1996, S.11

¹¹⁵ Luther, D., Hotz, A., „Erziehung zu mehr Fairplay, Berlin/Stuttgart/Wien, 1998, S.147

¹¹⁶ Brüggemann, D., „Kinder- und Jugendtraining“, Schorndorf, 1989, S.28

1. des Herz- Kreislaufsystems
2. der Koordination
3. Auf die Gewandtheit und Beweglichkeit aus¹¹⁷

Zu 1.) Für eine Förderung des Herz- Kreislaufsystems ist ein gezieltes Ausdauertraining notwendig. Dies muss mit einer mittleren Intensität durchgeführt werden, was ca. 50 bis 70 % des persönlichen Leistungsvermögens entspricht. Die Belastung sollte dabei mindestens 20 Minuten betragen.¹¹⁸

Zu 2.) Koordination (Zusammenspiel zwischen Muskulatur und Nervensystem) lässt sich am besten in einem Schnelligkeitstraining verbessern. Die Belastung ist dabei hoch bis maximal und sollte nicht länger als 15 Sekunden, dafür in mehreren Serien stattfinden.¹¹⁹

Sehr interessant, weil interaktiv, im Hinblick auf verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche sind Fang- und Staffelläufe.

Zu 3.) Gewandtheit und Bewegungsfähigkeit lässt sich gut durch Gymnastik trainieren¹²⁰, die am besten am Anfang nach dem Aufwärmen, aber auch zum Ende einer Trainingseinheit stattfinden sollte.

6.3. Zusammenfassung der pädagogischen Ziele

Alle oben aufgeführten Ziele lassen sich unter dem Begriff *Lebenskompetenztraining* zusammenfassen. Sie spielen allgemein in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen eine große Rolle. Doch gerade im Bezug auf Gewalt- und Suchtprävention sind die Kompetenzen

- Selbstbewusstsein / Ich-Stärke
- Angstabbau
- Vertrauensaufbau
- Identitätsfindung

¹¹⁷ Klante, R., „Praktische Trainingslehre“, Bayerischer Fußballverband (Hrsg.), München, 1993, S.52

¹¹⁸ Ebd., S.53

¹¹⁹ Ebd., S.52

¹²⁰ Ebd.

- Konfliktfähigkeit
- Gruppenfähigkeit

von zentraler Bedeutung.

Nur wenn die ausführlich beschriebenen Ziele vom Projekt BuntKicktGut! angestrebt und verwirklicht werden (können), ist effizientes, pädagogisches Arbeiten hinsichtlich der Prävention möglich. Ob dieses Ziel tatsächlich erreicht werden kann und welche Probleme sich in dieser Hinsicht in der tatsächlichen Basisarbeit ergeben, soll in den folgenden Kapiteln dargestellt werden.

6.4. Durch welche Instrumente werden diese Ziele bei BuntKicktGut! erreicht?

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln ausführlich dargestellt wurde, was der Fußball im Allgemeinen für eine Wirkung auf Kinder und Jugendliche mit abweichendem Verhalten besitzt, sollen nun die Mittel und Möglichkeiten des Straßenfußballprojektes dargestellt werden. Es sollen in diesem Abschnitt vor allem die Unterschiede zum leistungsbezogenen Vereinsfußball dargestellt werden.

Generell kann man sagen, dass BuntKicktGut! dort ansetzt, wo der Vereinsfußball seine Grenzen hat. Beispielsweise ist Drogenkonsum oder aggressives Verhalten im Fußballverein in den allermeisten Fällen ein Grund, einen Spieler des Vereins zu verweisen. BuntKicktGut! dagegen nimmt sich gerade dieser Zielgruppe der verhaltensabweichenden Kinder im pädagogischen Kontext an.

Neben dem reinen Ligabetrieb als Kernelement des Projektes, existieren noch drei zentrale Instrumente, die den obersten Anspruch der Prävention sicherstellen sollen.

6.4.1. Der Ligarat

Der Ligarat ist eine wichtige Institution von BuntKicktGut!. Er soll sowohl reaktiv geschehene Unsportlichkeiten (darunter fällt auch Gewalt verbaler oder physischer Art) sanktionieren als auch präventiv als entscheidungsbekundendes Gremium vor unsportlichen Entgleisungen eine abschreckende Wirkung haben.

Der Ligarat ist eine ständige Institution bei Bunt Kickt Gut! Er besteht aus Spielern und Betreuern von 7 teilnehmenden Teams bzw. Einrichtungen, die sich mit mehreren Teams an der Liga beteiligen. Sie

behandeln in regelmäßigen Sitzungen (zweimal im Monat) die auftretenden Probleme in der Liga und gewährleisten damit einen möglichst reibungslosen Ablauf des Ligabetriebs.

Die Grundidee des Ligarates ist es, die Identifikation und Partizipation zu erhöhen und somit ein besseres Bewusstsein für die Probleme der Liga zu schaffen. Das unabhängige Kontrollgremium schaltet sich ein, wenn es z.B. bei Spieltagen zu einer Roten Karte, zu verbalen oder körperlichen Entgleisungen kommt, Spieler ihren Aufgaben (Tore tragen, Aufräumen etc.) nicht nachkommen, Spielerwechsel während der laufenden Saison beantragt wurden. Aber auch die Aufarbeitung unsportlichen Fehlverhaltens gehört zu seinen Aufgaben. Die Ursachen für Entgleisungen werden mit den Teilnehmern diskutiert und ggf. nach Handlungsalternativen gesucht.

Es wird versucht, bisherige, eingleisige, Denkmuster zu durchbrechen und den Kindern zu neuen Denkanstößen zu verhelfen.

Die Sitzungen werden moderiert von am Projekt beteiligten Mitarbeitern oder von älteren teilnehmenden Jugendlichen. Durch die Flexibilität seiner Mitglieder kann der Ligarat auch ad-hoc Sitzungen mit 5 Vertretern an Spiel- oder Turniertagen einberufen.

Durch die Partizipation der teilnehmenden Mannschaften können soziale Kompetenzen erlernt bzw. vertieft werden, als da wären beispielsweise Förderung der Eigen- bzw. Gruppenverantwortlichkeit und Zuverlässigkeit durch pünktliche, regelmäßige und verbindliche Teilnahme an den Sitzungen. Es stärkt zudem die Entscheidungskompetenz der Kinder, die unmittelbar an allen getroffenen Beschlüssen des Ligarates, in der Form eines demokratischen Gremiums, beteiligt sind, denn die Teilnehmer lernen dadurch, wie Entscheidungen entstehen und dass man zu getroffenen Entscheidungen (auch gegenüber Autoritäten, denn ein solches ist das Gremium) steht, ohne sich die Meinung eines anderen aufzwingen zu lassen. Dadurch wiederum wird das Selbstvertrauen der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen gestärkt und trägt somit seinen Beitrag zur Sucht- und Gewaltprävention bei.

Als Vorlauf wird derzeit an einer zusätzlichen schriftlichen Beteiligungsform gearbeitet; so sollen zukünftig die Kinder und Jugendlichen, die durch ein unsportliches Vergehen vor den Ligarat geladen werden, die Möglichkeit haben, vorab in schriftlicher Form Stellung zu nehmen um somit bis zur nächsten Sitzung des Gremiums spielberechtigt zu bleiben.

Dies hat den Sinn, dass die Kinder lernen, sich auch in schriftlicher Form angemessen zu artikulieren und ihre Gedanken strukturieren lernen. Ein wichtiger Faktor, vor allem im Bezug auf schulische bzw. berufliche Anforderungen.

6.4.2. Die Internetredaktion

Die Internet Redaktion soll als Bildungsangebot an die Teilnehmer der Liga verstanden werden. Sie sollen dort das redaktionelle Arbeiten lernen. Ebenso ist ein Ziel dieses Angebotes, den Kindern und Jugendlichen Basis-Kompetenzen hinsichtlich des Arbeitens mit PC und Internet sowie multimediale Kenntnisse zu vermitteln. Dies sind elementare Schlüsselqualifikationen für den heutigen Arbeitsmarkt. Somit können die Teilnehmer mit Spaß in einer lockeren Atmosphäre Schlüsselqualifikationen erlernen und steigern somit nicht nur ihr Wissen und ihre praktischen Fähigkeiten, sondern ebenso ihre sozialen Kompetenzen beim Arbeiten in einem Team. Sie lernen, Ideen in die Tat umzusetzen und sich in einem Team zu behaupten. Darüber hinaus dass manche Vorstellungen nicht oder nur schwer in die Realität umzusetzen sind. Die Frustrationstoleranz wird somit gesteigert.

Wichtig hierbei ist jedoch, dass ressourcenorientiert mit den Kindern und Jugendlichen gearbeitet wird, d.h., es wird an den Stärken des Einzelnen angesetzt und nicht an den Schwächen, wie es beispielsweise in der Schule üblich ist.

Somit wird auf diese Weise das Vertrauen in eigene Kompetenzen gestärkt ebenso wie die Verantwortlichkeit, Termine einzuhalten, da ansonsten die ganze Gruppe nicht arbeiten kann.

Dies ist ein wesentlicher Faktor, der Gewalt- und Suchtpotential im Keim ersticken kann.

Aufgeteilt in 3 Bereiche gliedern sich die Tätigkeiten der Jugendlichen: Der Text-Reporter recherchiert vor Ort bei Spieltagen und verfasst anschließend den Spielbericht, der Bild-Reporter macht Bilder von den Spieltagen/Teams und der Online-Redakteur stellt die Arbeit der beiden anderen ins Internet. Eine klare Verteilung der Rollen.

6.4.3. Der Schiedsrichterkurs

Dieser Kurs wird von ehemaligen Mitarbeitern und Hobby-Schiedsrichtern betreut. Der Kurs beinhaltet mehrere Vorbereitungsseminare und endet mit einer schriftlichen

Abschlussprüfung. Wenn diese bestanden wird, dürfen die teilnehmenden Kinder Fußballspiele der Liga leiten, gemäß ihrem Alter, was große Vorteile bei Streitereien auf dem Fußballfeld haben kann, da viele der teilnehmenden Kinder aus dem selben Milieu wie die entsprechenden Teams stammen und somit „die selbe Sprache“ sprechen.

Durch das Teilnehmen an einem Spiel als Schiedsrichter lernen die Kinder Verantwortung für sich und ihre Entscheidungen zu übernehmen, gerade im Bezug zu dem Druck, der auf einem Schiedsrichter lastet, da er stets neutral und konsequent handeln und eine Entscheidung binnen Sekunden fällen muss, auch wenn diese von den Mannschaften nicht immer protestlos hingenommen wird. Dadurch wird die Verantwortung der Kinder und Jugendlichen geschult und sie lernen, eine Machtposition innezuhaben und sie trotzdem nicht falsch zu interpretieren bzw. auszunutzen.

Dies wiederum stärkt sie dahingehend, auch „Nein“ sagen zu können und sich gegenüber anderen verbal zu behaupten, was große Bedeutung hinsichtlich des suchtpräventiven Anspruchs des Projektes hat.

7. WIE LÄSST SICH DIE ZIELFORMULIERUNG VON BUNTKICKTGUT! ÜBERPRÜFEN?

Die Problematik der Messbarkeit stellt sich in allen Institutionen der Sozialen Arbeit, so auch in diesem Fußballprojekt. Wie möchte man „messen“ ob die Gewaltbereitschaft eines Jugendlichen abgenommen hat? Es gibt keinerlei vorherige Erhebungen, anhand derer man evtl. die Anzahl der Gewalttaten in einem bestimmten Stadtviertel zu Beginn des Projektes und heute miteinander vergleichen könnte. Zudem bezieht sich das Projekt nicht nur auf einen einzigen Stadtteil, sondern auf alle Regionen Münchens (teilweise mit Umland).

Somit wird diese Diplomarbeit im Hinblick auf die Überprüfung der Zielvereinbarung von BuntKicktGut!, in der Gewalt- Suchtprävention und Konfliktmanagement impliziert sind, ergebnisoffen enden.

Jedoch möchte ich mich unter anderem zur Problematik der Zielüberprüfung eines Interviews mit einem Experten des Projektes bedienen.

Ich möchte den Leiter und Mitbegründer von BuntKicktGut!, Rüdiger Heid, zu Wort kommen lassen, da er bereits seit über acht Jahren dieses Projekt koordiniert, viel praktische Erfahrung darüber hinaus durch die Arbeit mit Migranten mitbringt und seine Wurzeln ursprünglich in der Sozialgeographie hat.

Ich habe das Interview in verschiedene Themenkomplexe, bezogen auf mögliche Ursachen von Gewalt und Sucht sowie auf deren Prävention und Problemen, die sich in der pädagogischen Arbeit mit den betroffenen Kindern und Jugendlichen ergeben, unterteilt.

Im folgenden Kapitel soll das Interview mit Herrn Heid sinngemäß wiedergegeben werden.

7.1. Interview mit Rüdiger Heid

7.1.1. Bedeutung von Traumatisierungen (insbesondere bedingt durch Kriegserfahrungen)

Ich stelle die These auf, dass Gewalt und Sucht Folgeerscheinungen von negativen Lebenserfahrungen sind. Ist dies wirklich so und wenn ja, welche Rolle spielen in diesem Kontext beispielsweise Traumatisierungen, also „tief greifende körperliche

oder seelische Verletzungen“, welche „(...) in der Folge eine Erlebens- und Verhaltensänderung bewirken (.)“¹²¹ können?

Viele an BuntKicktGut! teilnehmende Kinder stammen aus Flüchtlingsfamilien und haben somit teilweise massive Kriegserfahrungen sammeln müssen. Viele Eltern dieser Kinder waren direkt (als Soldaten oder Zivilisten) bzw. indirekt (als Opfer und Flüchtlinge) an Kriegsgeschehen beteiligt. Somit weisen einige der Kinder teils starke Kriegstraumata auf.

Inwieweit beeinflussen diese Erfahrungen nun das Gewalt- bzw. Suchtpotential der Betroffenen?

Wenn diese Kinder ein gesteigertes Gewalt- und Suchtpotential haben, wie kann dies durch das Projekt abgeschwächt bzw. kanalisiert werden?

Rüdiger Heid: Den Kindern wird bei BuntKicktGut! die Möglichkeit gegeben, ihre traumatischen Erfahrungen, selber zu verarbeiten. Dies geschieht durch Kanalisieren der Aggressionen (als Folge der Traumatisierungen) in positive Energie durch das Fußballspielen. Die typischen Managersportarten, wie z.B. Squash, dienen genau dem selben Zweck, nämlich negative Energien in positive mithilfe körperlicher Anstrengung umzuwandeln. Sport ist als Aggressionsabbau gesellschaftlich und sozial angesehen bzw. anerkannt.

Wenn dies geschehen ist, können Experten auf dem Gebiet der Traumatisierung, wie etwa die Mitarbeiter von „Refugio e.V.“, die Aufarbeitung professionell weiter vorantreiben.

7.1.2. Bedeutung von Vorurteilen

Des Weiteren bleibt zu klären, welche Bedeutung im Hinblick auf das Entstehen von Gewalt und Sucht, die wiederum Konfliktmanagement als reaktives Instrument nötig machen, Vorurteile haben?

Vorurteile werden nach Cloerkes als „positive oder negative Urteile über Personen, Gruppen, Nationen und Sachverhalte (.), die nicht auf objektiven Fakten basieren“¹²²

¹²¹ <http://www.sociologus.de/lexikon/> (am 30.11.2004)

¹²² Cloerkes, G.: Einstellung und Verhalten gegenüber Behinderten. Berlin 1985, in <http://www.sociologus.de/lexikon/> (am 30.11.2004)

gekennzeichnet. Ferner seien sie „wegen ihrer stabilisierenden Funktion tief in der Persönlichkeit und der Gesellschaft verankert und daher schwierig zu verändern“¹²³ .

Welchen Stellenwert haben Vorurteile in dem Projekt und wie wirken sich diese auf die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen aus?

Rüdiger Heid: Die Vorurteile sind immer vorhanden und haben stets einen gewaltauslösenden Stellenwert.

Bei BuntKicktGut! werden diese Vorurteile den Kindern und Jugendlichen bewusst gemacht, da in den Gruppen alle Nationalitäten vertreten sind. Eine bewusste Konfrontation mit verschiedensten Kulturen schafft die Möglichkeit, diese Vorurteile aufzubrechen. Dabei müssen Vorurteile nicht ständig thematisiert werden, denn Kinder und Jugendliche brechen durch selbst gemachte Erfahrungen mit ihren bisherigen Vorurteilen im Mannschaftssport Fußball. Fußball ist ein Medium, das die verschiedensten kulturellen Gruppen zusammen führt.

BuntKicktGut! schafft ein Forum, in dem Vorurteile thematisiert und damit abgebaut werden können. Dies geschieht in der Mannschaft (also in der Gruppe), im Ligarat und in den Schiedsrichterkursen als kommunikative Instrumente.

Im Ligarat wird auf konkrete Situationen (also auch Vorurteile) reagiert, in den Schiedsrichterkursen wird präventiv mit der Problematik umgegangen, d.h. Vorurteile werden wahrgenommen und thematisiert.

Die Bedeutung von Schlüsselfiguren unter den Jugendlichen, in der Rolle von Multiplikatoren, die Werte transportieren, ist zentral.

7.1.3. Bedeutung von Rivalisierungen

Ein weiterer wichtiger Aspekt, der immer wieder in der heutigen Jugendkultur zu beobachten ist, sind Rivalisierungen aufgrund diverser individueller oder kollektiver Verschiedenheiten.

Dass ein solches Sportprojekt von Rivalisierungen lebt bzw. diese dem Ganzen in gesundem Maße dosiert, gut tun, da sie für ein lebendiges Projekt sorgen, ist ohne Zweifel. Jeder sportlicher Wettkampf lebt vom „Besser-sein-wollen“ als der andere. Zu beobachten sind in diesem Projekt zwei verschiedene Formen der Rivalisierung:

¹²³ Ebd.

zum einen die **lokale** Rivalität zwischen zwei verschiedenen Mannschaften (entweder aus dem gleichen oder aus verschiedenen Stadtteilen) und der **kulturellen** Rivalität (z.B. zwischen zwei unterschiedlichen ethnischen Gruppen oder Religionen).

Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Stadtteilbezogenheit und damit die engere Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen?

Rüdiger Heid: Bedingt durch die heutige Raumlosigkeit vieler Kinder, d.h. sie leben mit ihrer kompletten Familie auf sehr wenig Wohnfläche und teilen ihr Zimmer meistens mit ihren Geschwistern, führt zu einem verstärkten Wunsch nach einem eigenen Revier. Dies äußert sich z.B. in stundenlangem „Besetzen“ eines Bolzplatzes. Dieses Territorium wird verteidigt und gegenüber Dritten geschützt. Die dominierende Gruppe, die „Platzhirsche“, müssen von anderen Gruppen herausgefordert werden, um dazu zugehören. Dieses Zugehörigkeitsgefühl ist bei Jugendlichen sehr verstärkt und sehr wichtig, da es eine Art „Heimat-Ersatz“ symbolisiert.

Sind Rivalisierungen mit einer festen Verwurzelung der Kinder zu ihrem direkten Wohnort zu verstehen und was leistet das „Label Wohnort“?

Rüdiger Heid: Die Kinder und Jugendlichen bei BuntKicktGut! suchen Wurzeln, die sie im Projekt in Form einer eigenen Mannschaft finden können. Ihr verletztes Selbstwertgefühl bedingt durch ihre innere kulturelle Zerrissenheit wird durch die Erfahrung, Teil einer Gruppe zu sein, stabilisiert.

Fördert die Fremdheit der Kulturen im Projekt und die damit verbundene Ausgeschlossenheit aus dem größten Teil des gesellschaftlichen Lebens, eine latente Gewalt- und Suchtbereitschaft?

Rüdiger Heid: Fremdheit erzeugt unsichere Situationen, in denen es deswegen zu abweichendem Verhalten kommen kann. Wie mit dieser Unsicherheit umgegangen wird, hängt von den individuellen Ressourcen des Kindes bzw. des Jugendlichen ab.

Diese Problemlösungsstrategien können unterschiedlicher Natur sein. Ein schlechtes Beispiel hierfür ist das Ventil Gewalt.

Nicht nur das Fremde, sondern auch die spezifische Situation schafft hierbei die Problematik. Die Eltern der Kinder kommen mittellos in ein fremdes Land ohne Perspektiven und finanzielle Absicherung. Viele der Eltern sind Flüchtlinge und leben in Deutschland nur mit dem Status der Duldung; somit sehen sie sich permanent mit der möglichen Abschiebung konfrontiert. Sie besitzen also keinerlei Planungssicherheit, was sich natürlich wiederum auf die Kinder dieser Familien überträgt. Die Kinder fühlen sich durch diese staatliche Marginalisierung nicht als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft und dadurch an den Rand gedrängt. Dies führt zwangsläufig zu Verhaltensauffälligkeiten bei den Betroffenen.

Das Projekt BuntKicktGut! hat in der Flüchtlingsarbeit seinen Ursprung und ist für Kinder und Jugendliche mit diesem problematischen Hintergrund konzipiert worden. Es soll den Kindern und Jugendlichen eine Art Heimatgefühl und Geborgenheit durch die familiäre Atmosphäre im Projekt gegeben werden. BuntKicktGut! ist somit als Art Familienersatz zu betrachten. Viele der betroffenen Kinder erleben zuhause selten das Gefühl einer wirklichen Familie, da meistens beide Elternteile berufstätig sind und somit für die finanzielle Grundsicherung verantwortlich sind. Somit wird ein Großteil der Verantwortung hinsichtlich des Führens des Haushaltes und der Betreuung kleinerer Geschwister auf die Kinder und Jugendlichen übertragen. Überdies werden die Kinder auch hinsichtlich Behördengängen in die Verantwortung genommen, da sie Dolmetscherarbeiten für die Eltern, die teilweise nur mangelnde Deutschkenntnisse aufweisen, leisten müssen. Solche Kinder werden von BuntKicktGut! aufgefangen und unterstützt, in dem sie auf Kinder mit den gleichen familiären bzw. kulturellen Hintergründen stoßen. Den Kindern wird so bewusst, dass sie nicht alleine mit ihren Problemen sind. Dies erzeugt Mut und Zusammengehörigkeit, die den Kindern in ihrem bisherigen sozialen Umfeld fehlen.

Wie verhält es sich mit den Migranten, die keinen Flüchtlingshintergrund aufweisen, also z.B. ehemalige Gastarbeiter? Gibt es in dieser Gruppe andere Entstehungsgründe für Gewalt- und Suchtverhalten?

Rüdiger Heid: Kennzeichnend für die Kinder und Jugendlichen dieser Familien sind vermehrte Behauptungskämpfe und der Wunsch nach gesteigerter Anerkennung

vorwiegend im eigenen kulturellen Milieu. Der Hierarchie-Kampf um die beste Positionierung im direkten sozialen Umfeld spielt hierbei eine übergeordnete Rolle. Auf der anderen Seite trifft man angesichts der gleichen „Fremdseins-Problematik“ auf eine verstärkte Solidarität gegenüber dem indirekten Umfeld, wie etwa Schulen, Behörden und anderen kulturellen Gruppierungen.

Problematisch ist die Diskrepanz zwischen den beiden Gruppierungen; auf der einen Seite die Migranten, die einen Platz in der Gesellschaft gefunden haben, eine abgesicherte finanzielle Basis sowie als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft anerkannt sind; auf der anderen Seite eben jene Migranten, die nach diesem sozialen Status streben und aktuell keinerlei Planungssicherheit sowie Ressourcen jeder Art aufweisen.

Diese Unterschiede führen zwangsläufig zu Neid bzw. Missachtung zwischen diesen beiden Gruppierungen.

Die Leistung von BuntKicktGut! ist es nun, ein Forum für diese beiden Gruppen zu schaffen und somit ein „Aufeinander-Zugehen“ zu ermöglichen und Missverständnisse bzw. Konflikte aufgrund von Vorurteilen bzw. Stigmatisierungen aufzulösen.

7.1.4. Bedeutung von gruppendynamischen Prozessen

Rivalisierungen sind Teil eines dynamischen Prozesses in einer Gruppe. Welche Bedeutung haben somit solche Prozesse auf die Entstehung von Gewalt?

Gibt es bei BuntKicktGut! eine Art „Cliquenbewusstsein“?

Rüdiger Heid: Natürlich gibt es auch bei BuntKicktGut! ein gewisses Gangbewusstsein. Das Bedürfnis sich in der Gruppe zu etablieren, zu finden, entsteht gerade in der Pubertät. Dies kann in eine kriminelle Richtung führen oder durch den Fußball in eine positive Richtung kanalisiert werden. Sich in einer Gruppe zu etablieren heißt auch, sich in der Gruppe durchzusetzen, aber gleichzeitig festzustellen, es geht eigentlich nur, wenn wir es zusammen machen.

Was kann der Fußball hinsichtlich Gewalt- und Suchtprävention leisten?

Rüdiger Heid: Der Gruppenprozess kann hier einiges kompensieren. Hier bietet der Fußball hervorragende Möglichkeiten: hierunter fällt die Auseinandersetzung mit dem Mitspielern. Durch das kontinuierliche, das sukzessive Arbeiten gelingt es Aggressionen aufzubauen und Selbstbewusstsein zu fördern. Es kommt darauf an, dem Jugendlichen mitzuteilen, dass er gut ist, dass er etwas kann. So lassen sich Perspektiven vermitteln, Ziele schaffen, ein Gefühl dafür aufbauen, nicht mehr von heute auf morgen zu leben.

Wie geht das Projekt mit besonders verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen um?

Rüdiger Heid: Diese Jugendliche sollen mit weniger strengen Strukturen – dennoch mit Disziplin – erreicht werden. Die Selbstorganisation der Jugendlichen ist wichtig. Das beinhaltet das Mannschaftsaufstellen, die Terminansprachen. Wenn das nicht klappt, mache ich natürlich Druck. Jedoch versuche ich den Jugendlichen weitestgehend Verantwortung zu übertragen. Die problematischsten Jugendlichen wurden dadurch gewonnen, indem man ihnen verstärkt Verantwortung übergeben hat. Das sind mittlerweile diejenigen, auf die ich mich am besten verlassen kann. Sie zeigen kaum noch Aggressionen. Es geht sogar soweit, dass gerade diese Jugendlichen bis zu zwei Mannschaften alleine managen.

Was sind wichtige Personen innerhalb einer Mannschaft?

Rüdiger Heid: Man kann unterteilen in Schlüsselpersonen und Mitläufer. Die Schlüsselpersonen kann sowohl der Mannschaftsbetreuer (in der Form einer Vaterfigur oder Vertrauensperson im Allgemeinen) als auch ein Jugendlicher selber sein.

Darf denn der Betreuer mehr als ein objektiver Trainer bzw. Erzieher sein?

Rüdiger Heid: Der Betreuer der Mannschaft sollte ein freundschaftliches Verhältnis zu den Kindern und Jugendlichen haben, denn nur auf diese Weise ist es möglich, eine Vertrauensbasis zu schaffen. Die Jugendlichen sehen in dem Betreuer einen Freund und Vertrauten, denn ihnen ist bewusst, dass der Trainer bzw. Erzieher an seine Schweigepflicht gebunden ist. So können sie sich hinsichtlich ihrer Probleme dem Betreuer gegenüber öffnen.

Problematisch hieran ist, dass die Kinder und Jugendlichen ebenso versuchen werden, ihr Wissen über den Betreuer zu nutzen und dieses zu ihrem Vorteil zu gebrauchen.

Wie kann sich der Betreuer dagegen „wehren“?

Rüdiger Heid: Im gruppendynamischen Prozess kann der Trainer das pädagogische bzw. psychologische Druckmittel des Rückzugs bzw. Entzugs einsetzen; d.h. er kann mit dem Auflösen der Mannschaft bzw. dem Verlust seiner Position als Trainer drohen. Dies kann zu einem Motivationsschub der Kinder führen, gerade dann, wenn dem Betreuer die Mannschaft auseinander zu brechen droht und die Spieler nicht mehr genug Verlässlichkeit bzw. Engagement zeigen.

Der Individualismus der Jugendlichen muss betont werden, denn aus ihnen sollen keine Mitläufer entstehen. Die Entwicklung des Selbstbewusstseins bzw. der Ich-Stärke ist pädagogisches Ziel bei BuntKicktGut!.

Welche Rolle spielt der Leistungsaspekt und können sich Leistungsschwächere in der Gruppe etablieren und wie wird mit ihnen umgegangen? Welche Leistung muss diesbezüglich vom Mannschaftsbetreuer gefordert werden?

Rüdiger Heid: Damit die Motivation der einzelnen Mannschaften und Spieler aufrechterhalten werden kann, wurden verschiedene Alters- und Leistungsklassen

eingeführt. So gibt es fünf verschiedene Altersklassen mit jeweils zwei bis drei Ligen (Erste und Zweite Liga sowie Regionalligen als dritte Abstufung).

Leistungsschwache Spieler erfordern eine hohe Aufmerksamkeit und individuelle Empathie bzw. Betreuung seitens des Betreuers bzw. bei selbstorganisierten Mannschaften, des Teamkapitäns oder eines anderen Führungsspielers.

Optimal ist es natürlich, wenn der Spaß am Spiel im Vordergrund des mannschaftlichen Denkens und Handelns steht. Aus diesem Grund gibt es bei BuntKicktGut! nicht nur Pokale für die besten Mannschaften und Spieler, sondern ebenso Fairnesspokale für die fairsten Mannschaften und sportlichen Vorbilder, die auch jenseits des Fußballplatzes menschliche Größe zeigen. Das Besondere an diesen Pokalen ist, dass sie die größten Trophäen sind, die es bei BuntKicktGut! zu gewinnen gibt. Auch aus diesem Grund haben diese Pokale einen höheren Stellenwert bei den Mannschaften und Spielern inne, was dem pädagogischen Grundziel von BuntKicktGut!, nämlich die Betonung der Fairness, entspricht. Jede Mannschaft erhält überdies einen Pokal, der nach dem erreichten Platz in verschiedene Größen abgestuft ist. Niemand geht also leer aus.

7.1.5. Transferleistung des Projektes

Ein wichtiger Punkt hinsichtlich der Ansprüche und Zielvorstellungen des Projektes ist natürlich die Transferleistung, die die Kinder erbringen müssen. Sie müssen die von ihnen durch BuntKicktGut! erworbenen bzw. vertieften Kompetenzen auch außerhalb des Fußballfeldes transferieren und anwenden lernen.

Welche Schlüsselkompetenzen hinsichtlich der Lebensbewältigung der Kinder bzw. der Jugendlichen lassen sich durch BuntKicktGut! vermitteln?

Rüdiger Heid: Die guten Fußballspieler besuchen bei uns meist die Förderschulen. Die kann man über den Fußball erreichen, indem man ihnen hier zu Erfolgserlebnissen verhilft, indem man ihnen sagt, du hast eine Zukunft, du hast die Möglichkeit, eine Fußballlaufbahn einzuschlagen. Wenn das mal gezündet hat, dann

kann man auf die nächste Ebene gehen und sie davon überzeugen, nicht nur auf die Fußballkarriere zu vertrauen, sondern sich noch ein anderes, solides Standbein zuzulegen. Das geschieht natürlich nicht von heute auf morgen, das sind zwei- bis dreijährige Prozesse, die nötig sind, um so etwas zu vermitteln.

Wie lassen sich pädagogische Interventionen vom Fußballfeld auf das Leben außerhalb des Platzes übertragen?

Rüdiger Heid: Die Kinder und Jugendlichen zeigen unerwünschtes Verhalten nicht nur in ihrem gesellschaftlichen Leben, sondern auch auf dem Fußballfeld. Aber Fußball ist eine Sache, die sie gern machen und somit können hierbei eher Verhaltensänderungen bewirkt werden. Das lässt sich dann auch außerhalb des Fußballs beobachten. Im Fußball gelingt dies auf spielerische Art und Weise. Nehmen wir mal die niedrige Frustrationstoleranz: da liegt eine Mannschaft zur Pause zurück. Früher hätte sich die Mannschaft in dieser Situation zerfleischt, um anschließend ins offene Messer zu rennen und noch höher zu verlieren. Hier muss es dem Betreuer gelingen, zu vermitteln, dass noch nichts verloren ist. Hat einmal solch ein Klickerlebnis bei den Kindern stattgefunden, dann kann man das genauso auf die Schule übertragen. Denn eine schlechte Note entscheidet ja auch nicht über ein ganzes Schuljahr.

***Wie kann man den pädagogischen Erfolg von BuntKicktGut! und somit auch seine Transferleistung bezüglich Gewalt- und Suchtprävention messen?
Welche Probleme treten hierbei auf?***

Rüdiger Heid: Das Messen der Leistung des Projektes hinsichtlich Gewalt- und Suchtprävention gestaltet sich als sehr schwierig, da höchstens auf einer qualitativen Ebene geforscht werden könnte, da Vergleichsmöglichkeiten fehlen. Man müsste die Entwicklung der Jugendlichen beobachten, die am Projekt teilnehmen und diese mit Jugendlichen vergleichen, die nicht an diesem Projekt beteiligt sind; doch müsste diese Vergleichsgruppe exakt dieselben genetischen und sozialen Voraussetzungen wie die Testgruppe mitbringen.

Qualitativ ließe sich die Leistung von BuntKicktGut! nur durch Umfragen unter Streetworkern, Sozialarbeitern, Eltern oder der Jugendpolizei messen. Typisch für eine solche Umfrage wäre, dass Eltern problematischer Kinder die Leistung des Projektes viel höher einstufen würden als Eltern weniger problematischer Kinder, die BuntKicktGut! nur als Randphänomen für die Verhaltensänderungen ihrer Kinder betrachten würden.

7.1.6. Vernetzung

Aufgrund des Ursprungs des Projekts ist es noch immer eng verbunden mit dem städtischen Wohnungs- und Flüchtlingsamt (Amt für Wohnungswesen und Migration): Es wird sowohl personell (Erzieher und sozialpädagogische Heimleitungen in den Unterkünften) als auch finanziell unterstützt. Seit Projektstart 1997 wird mit dem städt. Sportamt (Schulreferat) kooperiert, das nach Möglichkeiten Plätze und Hallen zur Verfügung stellt. Allerdings muss die Liga für die Hallenbelegungen am Wochenende und seit 2004 auch für die regelmäßige Nutzung an Wochentagen regulär zahlen. Mit der Abteilung "Soziale Projekte" des Sportamts ist eine konzeptionelle Zusammenarbeit und gemeinsame Aktionen geplant.

Mit dem Stadtjugendamt ist das Projekt insofern verflochten, als dass städt. Kinder- und Jugendheime, Horte, die Schulsozialarbeit und Freizeiteinrichtungen des Kreisjugendrings (weitgehend durch Mittel des Stadtjugendamts ausgestattet) das kontinuierliche Angebot der Straßenfußball-Liga nutzen.

Der Ausländerbeirat der Stadt München unterstützt das Projekt in vieler Hinsicht, im Rahmen seiner geringen Möglichkeiten auch finanziell.

Öffentliche Institutionen und Einrichtungen freier Träger erhalten durch das von den Jugendlichen großartig angenommene Projekt Bunt kickt gut! ein weit reichendes Angebot, das sie in ihrer sozialen und pädagogischen Arbeit unterstützt. Ferner steht das Projekt auch mit Jugendbeamten der Polizei im Kontakt.

Das Projekt unterstützt die Bemühungen öffentlicher Stellen um verbesserte Integrationsmöglichkeiten von sozialen Randgruppen. Es hilft, deren weitere Marginalisierung mit ihren negativen Begleiterscheinungen zu verhindern und dadurch größere Sicherheit und sozialen Frieden in der unmittelbaren Nachbarschaft, v.a. in sozialen Brennpunkten, wie in der gesamten Stadtgesellschaft herzustellen. Es wird ein zusätzliches soziales Angebot geschaffen, das durch seine positive, aktionsbetonte Ausstrahlung auf das soziale Klima einer Stadt wirkt und dabei der Stärkung sozialer Netzwerke und gleichermaßen dem Anspruch der Hilfe zur Selbsthilfe dient.

Wie lässt sich so ein großes Projekt wie BuntKicktGut! überhaupt vernetzen?

Rüdiger Heid: Wichtig sind hier die guten Kontakte zu allen Beteiligten: zu den Teilnehmern, zu den Jugendtrainern von den Münchner Bundes- und Amateurligen, zum Sportamt und Schulreferat, die alles tun, um Platzkapazitäten für uns frei zu machen. Zusätzlich wird uns bei der Logistik und der Übernahme von Versicherungsbeiträgen durch den Bayerischen Fußball Verband unter die Arme gegriffen. Er hilft uns auch, Kontakte zur Wirtschaft zu knüpfen.

Ausschlaggebend ist auch die kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit, die dem Projekt einen immer größer werdenden Bekanntheitsgrad zukommen lässt, das wiederum mehr finanzielle Unterstützung und Verständnis bedeutet.

Welche Netzwerke und Kooperationen existieren bei BuntKicktGut!?

Rüdiger Heid: Die Vernetzung lässt sich in finanzielle Träger sowie Institutionen gliedern, denen bezüglich des Projektes eine Art Dienstleistungscharakter zukommt. Auf der einen Seite und zur finanziellen Absicherung kooperiert BuntKicktGut! unter anderem mit dem Stadtjugendamt, dem Kreisjugendring, freien Trägern sowie Sportvereinen.

Als Dienstleister, der durch seine hohe Teilnehmerzahl eine große Masse an Kindern und Jugendlichen anspricht und somit beispielsweise hoch frequentierte Fußballturniere veranstalten kann, ist BuntKicktGut! eng vernetzt mit z.B. dem ASD (Allgemeiner Sozialdienst), Freizeitstätten, Brücke e.V., Schulsozialarbeit, Horten und Schulen.

Welche Probleme bei der Vernetzung sind für das Projekt typisch?

Rüdiger Heid: Probleme bei der Vernetzung bei BuntKicktGut! lassen sich durch die Entstehungsgeschichte des Projektes erklären. Dieses entstand ursprünglich aus einer Eigeninitiative, sozusagen aus einer Laune heraus und steht somit keiner Behörde direkt unter. Dies bedeutet einerseits dass BuntKicktGut! keiner Institution direkt Rechenschaft ablegen muss, andererseits mussten alle Kontakte und Netzwerke komplett neu geschaffen werden und Reputation und Bekanntheitsgrad zunächst gesteigert werden. Dies dauert bis heute an.

Ferner fehlt ein stetiges Budget, so dass ein Großteil der Mittel aus Spenden beschafft werden muss.

Wann ist die Vernetzung als erfolgreich anzusehen? Welchen Einfluss hat die Vernetzung auf die beteiligten Kinder?

Rüdiger Heid: Die Jugendlichen merken, dass das Ansehen des Projektes sowie die Teilnehmerzahlen stetig wachsen und sind somit stolz ein Teil des Ganzen sein zu können.

Die Kooperation ist geglückt, wenn alle beteiligten Institutionen bzw. Träger zusammenarbeiten. Durch das hohe Maß an Bürokratismus sowie institutionellen Strukturen stößt die Vernetzung hierbei aber leider immer wieder auf Grenzen.

7.1.7. Zusammenfassung des Interviews:

Im Projekt BuntKicktGut! übernimmt der Fußball folgende Aufgaben:

- Förderung der Integration aufgrund des multikulturellen Charakters der Liga und Teams – Brücken werden geschlagen über die Nationen hinweg
- Hilfe zur Identifikation durch die Gruppe
- Steigerung von Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl
- Möglichkeit der Kontakt- und Vertrauensherstellung zu den Jugendlichen mittels BuntKicktGut! als Forum
- Erziehung zur Eigenverantwortung und Selbstorganisation
- Förderung der Toleranz untereinander
- Steigerung der Motivation für Schule, Ausbildung und Beruf

Für den Erfolg des Projektes sind entscheidend:

- Gute Kontakte zu allen Beteiligten
- Eine kontinuierlich aufbauende Öffentlichkeitsarbeit
- Vertrauensbasis zu den Jugendlichen
- Übertragung von Verantwortung (z.B. Selbstorganisation der Teams, Schiedsrichterkurse, Ligarat, Internetredaktion)

- Pädagogische Anregung und Begleitung von Gruppenprozessen
- Integration der Jugendlichen in Sportvereine

7.2. Auswertung des Interviews

Bei traumatisierten Kindern und Jugendlichen mit Flüchtlingshintergrund kann es bedingt durch traumatische (Kriegs-)Erlebnisse zu Aggressionen kommen. Diese können mit Hilfe des Fußballs kanalisiert und negative Energien abgebaut sowie das Erlebte verarbeitet werden.

Durch den hohen Migrationsanteil und der Konfrontation mit diesem müssen viele der am Projekt beteiligten Kinder lernen, mit ihren gelernten Vorurteilen zu brechen. Vorurteile bergen stets latent Aggressionen in sich, die wiederum zu Gewalt führen können. Um gewaltpräventiv im pädagogischen Sinne zu arbeiten, führt somit der Abbau von Vorurteilen zu einem Abbau potentieller (latenter) Gewalt. Der Schiedsrichterkurs als Instrument von BuntKicktGut! verstärkt dieses Ziel, da Vorurteile hier gezielt thematisiert und diskutiert werden.

Gerade viele Jugendliche mit Migrationshintergrund haben ihre kulturellen Wurzeln verloren bzw. vermissen diese seit ihrer Geburt. Die Identifikation mit einer Gruppe, „Teil eines Ganzen“ (z.B. einer Fußballmannschaft) zu sein, stabilisiert ihr verletztes Selbstwertgefühl und macht sie daher widerstandsfähiger gegenüber abweichendem Verhalten, wie etwa Gewalt respektive Sucht.

Durch die familiäre und freundschaftlich-respektvolle Atmosphäre bei BuntKicktGut! wird den Kindern und Jugendlichen, die teilweise an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden (aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse, Bildungsabschlüsse, finanzieller Unsicherheit) eine Art Heimatgefühl, ein Familienersatz geboten bzw. vermittelt und somit die Suchtgefahr bzw. Gewaltbereitschaft entscheidend vermindert.

Unsicherheit schafft Aggressionen und führt unter Umständen zu Gewalt. Deswegen sollen die Kinder und Jugendlichen sicherer bezüglich ihrer Stärken und ihres Auftretens werden. Hier greifen die Instrumente Ligarat, Schiedsrichterkurs und Internetredaktion besonders, indem sie den beteiligten Kindern Schlüsselqualifikationen, wie etwa Verbesserung der Sprachfähigkeit und der

Diskussionsfähigkeit, bieten, die diese auch rege annehmen. So steigt die Beteiligung der Kinder an den erwähnten pädagogischen Instrumenten stetig. U.a. durch den regen Zulauf am Projekt und dessen pädagogischen und präventiven Instrumenten ist das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb von BuntKicktGut! sehr gut. Alle werden hier gleich behandelt, unabhängig davon, ob sie etwas können oder leisten. Gerade Kinder und Jugendliche, die aus ähnlichen (marginalisierten) Familienstrukturen stammen, können sich hier austauschen. BuntKicktGut! wirkt also auch hierbei als Forum für Diskussionen und Austausch. Durch das „Darüber-Reden“ werden Aggressionen und Suchttendenzen abgeschwächt, denn die Unsicherheit der Kinder sinkt, je mehr Kinder „vom gleichen Schlag“ sie kennen lernen.

Kinder und Jugendliche sind „Rudeltiere“, d.h. sie wollen in Gruppen ihre Identität finden und ihre gesellschaftliche und soziale Rolle stabilisieren. Durch BuntKicktGut! wird diese Identitätsfindung begleitet und in eine positive Richtung gelenkt. Kriminelle Energien werden durch das Fußballspielen abgeschwächt. Wichtig in diesem Kontext sind starke Persönlichkeiten unter den Jugendlichen innerhalb einer Mannschaft, die positive Verhaltensweisen an den Tag legen und die Mannschaft (vor allem menschlich) führen und somit als Vorbild dienen. Eine solche Vorbildfunktion hat auch der Mannschaftsbetreuer, der das nötige Fingerspitzengefühl haben muss, ein Team auch in kritischen Situationen (wie etwa bei hohen Rückständen bzw. Niederlagen) zu motivieren und als Einheit auftreten zu lassen. Wenn ihm dies gelingt, überträgt sich dieses Gefühl auch auf außerhalb des Fußballplatzes, z.B. auf schulische Misserfolge oder familiäre Probleme der Kinder. Die somit gesteigerte Frustrationstoleranz verhindert das Auftreten von Gewalt bzw. Suchttendenzen seitens der beteiligten Kinder und Jugendlichen erheblich.

Ebenso kann den Kindern und Jugendlichen mit Hilfe des Fußballs vermittelt werden, dass sie „etwas können“ und eine Sache gut beherrschen. Wenn sie durch den Fußball „Ich-Stärke“ und Selbstvertrauen aufbauen lernen, können sie dies auch auf andere gesellschaftliche Bereiche transferieren. So zeigen sie mehr Einsatzwillen in schulischen bzw. beruflichen Dingen, schöpfen neue Perspektiven und ein Abrutschen in eine abweichende Laubahn kann so verhindert werden.

Um diese pädagogischen Ziele zu verwirklichen, ist ein funktionierendes Netzwerk und somit die Kontaktpflege zu vielen Einrichtungen der Sozialen Arbeit nötig. Dazu gehören u.a. Schulen, Horte, Freizeitstätten und Behörden. Durch eine sehr gute Öffentlichkeitsarbeit steigt die Bekanntheit und Reputation des Projektes ständig an, was wiederum finanzielle Sicherheit mit sich bringt, die aber aktuell nicht ausreichend gewährleistet ist.

8. FAZIT UND AUSBLICK

Ziel meiner Arbeit war es, die Wirksamkeit des Straßenfußballprojektes BuntKicktGut! und damit auch des Fußballs im Allgemeinen, als eine Methode zur Prävention von Gewalt und Sucht bzw. des Lernens von Konfliktbewältigung bei Kindern und Jugendlichen, darzustellen.

Die Soziale Arbeit ist meiner Meinung nach umso erfolgreicher, je attraktiver das Sozialisationsmedium ist. Fußball als Sportart Nummer 1 unter Jugendlichen besitzt unbestritten einen hohen Attraktivitätswert. Ziele wie ich sie für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen dargestellt habe, lassen sich sehr gut im Fußballprojekt BuntKicktGut! verwirklichen.

Fußballvereinssport ist nach wie vor zu leistungsorientiert und wird den Bedürfnissen von Abwechslung, Spannung und sozialem Kontakt vieler Jugendlicher nicht gerecht. Gerade für Verhaltensauffällige wird der Verein mit seinen zu hohen Anforderungen immer mehr zum Ausschlusskriterium.¹²⁴

Den „schwarzen Peter“ nun aber allein bei den Vereinen zu suchen, wäre falsch. Im §11 des KJHG werden die Jugendarbeit im Sport, Spiel und Geselligkeit als einer der Schwerpunkte von Jugendarbeit genannt, wobei jedoch auf kommentierte

¹²⁴ Pütz, G.A., „Playdoyer für eine sportbezogene Jugendsozialarbeit“ in: Deutsche Jugend 39, 1991, S.337

Erläuterungen verzichtet wird und die daraus abzuleitenden staatlichen Förderverpflichtungen ebenfalls nicht angesprochen werden.

Unbestritten ist, dass Vereine in der heutigen Zeit wertvolle soziale und pädagogische Aufgaben erfüllen. Dies trifft vor allem für Vereine in sozialen Brennpunkten zu. Jedoch sind die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter in ihrer Funktion als Trainer und Betreuer mit einer Arbeit im pädagogischen Sinne verständlicherweise meist überfordert.¹²⁵ Eine zusätzliche pädagogische Ausbildung für Fußballtrainer und Betreuer ist meines Erachtens unerlässlich; auf der anderen Seite sollten angehende Sozialpädagogen gezielt mit dem Gebiet der Sportpädagogik vertraut gemacht werden, um Sport und Fußball als pädagogisches Instrument einsetzen zu können.

Neben einer Zusammenarbeit von Sport und Sozialer Arbeit ist eine verstärkte Kooperation mit Behörden und Verantwortlichen in der Politik vonnöten (wie es bei BuntKicktGut! beispielsweise bereits geschieht), wenn es darum geht, Bewegungsräume vor allem in sozialen Brennpunkten zu schaffen. Es gilt leere Fabrikhallen, Schulhöfe, Pausenhallen, Straßen oder Turnhallen einer bewegungsorientierten Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen.¹²⁶

Mehr denn je gilt: Nicht am, nicht im, sondern mit dem Sport sparen. Und in Anlehnung an eine Aussage des Präsidenten des deutschen Sportbundes, von Richthofen, möchte ich schließen:

„Wer heute am Sport, im Sport spart, Sportstunden in den Schulen streicht, wer Spiel- und Bewegungsräume für junge Menschen vernichtet, Gesetze schafft, die das Ruhebedürfnis der Erwachsenen als ein höheres Gut als das Spiel- und Bewegungsbedürfnis von Kindern und Jugendlichen erscheinen lassen, wer die jugendlichen Bewegungskulturen nicht ernst nimmt, dem sollte die Lizenz für politische Beeinflussung entzogen werden!“

¹²⁵ Baur, J., Braun, S., „Über das Pädagogische einer Jugendarbeit im Sport“ in: Deutsche Jugend 48, 2000, S.378ff.

¹²⁶ <http://www.arbeitundlebennds.de/sportstattgewalt/doc/konzeption/pilz/SILS2000.htm> (am 30.11.2004)

Literaturverzeichnis

Bücher:

Baumann, S., „Praxis der Sportpsychologie: Unterricht – Training – Wettkampf, München, 1986

Becker, P., Jugendsozialarbeit und Sport. Zur Tauglichkeit des Sports als sozialpolitisches Entsorgungs- und Steuerungsinstrument“ in Klein, M. (Hrsg.) „Sport und soziale Probleme“, Reinbeck,, 1988

Bonfranchi, R., „Sport als erziehungstherapeutisches Mittel für verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche, Berlin, 1980

Brüggemann, D., „Kinder- und Jugendtraining“, Schorndorf, 1989

Brünjes, W., „Der Ball ist farbenblind“ in: Eine Welt in der Schule, 1997

Deutscher Sportbund (Hrsg.), „Jahrbuch des Sports“, Niedernhausen, 2000

Elias, N., „Der Fußballsport im Prozess der Zivilisation“ in: Lindner, R., „Der Satz „der Ball ist rund“ hat eine gewisse philosophische Tiefe“, Berlin, 1983

Flosdorf, P., „Sportherapie bei verhaltensgestörten Kindern“ In: Rupe,O. (Hrsg.): „Sport in unserer Welt“, Berlin, 1973

Glaesl, R., „Konfliktmanagement“, Bremen, 1992

Hahn, E., „Kindertraining“, München, 1982

Heidemann, R., „Erziehung in der Zeit der Pubertät“, Heidelberg, 1979

Hünnekens, H., Kiphard, E.J., „Bewegung heilt – Psychomotorische Übungsbehandlung bei entwicklungsrückständigen Kindern“, Gütersloh, 1977

Jochimsen, R.P., Spiel und Verhaltensgestörtenpädagogik, Berlin, 1984

Kapustin, P., „Sport mit verhaltensgestörten Kindern und Jugendlichen“, Hagen, 1982

Kiphard, E.J., „Leibesübung als Therapie“, Gütersloh, 1970

Klante, R., „Praktische Psychologie. Beratung und Betreuung im Fußballsport“, Bayerischer Fußballverband (Hrsg.), München, 1994

Klante, R., „Praktische Psychologie. Beratung und Betreuung im Fußballsport“, München, 1993

Kopp, B., „Sport für verhaltensgestörte Kinder und Jugendliche“, Schorndorf, 1977

Kreiß, F., „Der Übungsleiter. Arbeitshilfen für Übungsleiterinnen und Übungsleiter im Deutschen Sportbund“, Deutscher Sportbund (Hrsg.), Wiesbaden, 1996

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, „Aggression und Gewalt“, Stuttgart, 1993

Luther, D., Hotz, A., „Erziehung zu mehr Fairplay, Berlin/Stuttgart/Wien, 1998

Martikke, H.-J., „Die Rehabilitation der Verhaltensgestörten“, München, 1978

Müller, B., „Kleine Ballspiele“, Aachen, 1998

Mykscher, N., „Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen: Erscheinungsformen – Ursachen – Hilfreiche Maßnahmen“, Stuttgart/Berlin/Köln, 1993

Nickolai, W., Quensel, S., Rieder, H., „Sport in der sozialpädagogischen Arbeit mit Randgruppen“, Freiburg, 1982

Noll, H., „Das sportliche Ziel. Eine Anleitung für das Schulspiel und die außerschulische Freizeitgestaltung“, München, 1975

Petermann, Franz; Petermann, Ulrike, „Training mit aggressiven Kindern. Einzeltraining, Kindergruppen, Elternberatung.“, Weinheim, 1993

Portmann, R., „Spiele zum Umgang mit Aggression“, München, 1999

Seifert, M., „Einsatzmöglichkeiten des Sports bei Heimkindern im Schulalter, Dortmund, 1980

Sportjugend Berlin (Hrsg.), „Sport gegen Jugenddelinquenz“, Berlin, 1998

Sportjugend Hessen (Hrsg.), „Projekt Auszeit – Sport mit schwierigen Jugendlichen“, Fulda, 1998

Sportjugend Rheinland-Pfalz (Hrsg.), „Jugendarbeit im Sport – Analysen Informationen Praxisbeispiele“, Mainz, 2000

Tausch, R., Tausch, A.-M., „Erziehungspsychologie – Begegnung von Person zu Person“, 11.Auflage, Göttingen u.a., 1998

Wanke, K. und K.L. Täschner, Rauschmittel, Stuttgart 1985

Wanke, K., in: Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (Hrsg.). Süchtiges Verhalten, 1985

Wessel, M., „Freizeitbeschäftigung Sport“, Deutsche Gesellschaft für Freizeit e.v. (Hrsg.), Düsseldorf/Diusburg, 1983

Zimbardo, P.G., Gerrig, R.J., „Psychologie“, Berlin u.a., 1999

Zeitschriften:

Balster, K., „Kinder die unbeherrscht/aggressiv sind“ in: Lehrhilfen für den Sportunterricht 45 (1996), 1996

Baur, J., Braun, S., „Über das Pädagogische einer Jugendarbeit im Sport“ in: Deutsche Jugend 48, 2000

Becker, P., Hartmann, G., „Der Angriff auf den bürgerlichen Tugendpanzer“ in: Olympische Jugend 34, 1989

Bonfranchi, R., „Sport als therapeutisches Mittel für Verhaltensauffällige, dargestellt am Beispiel Judo“ in: Zeitschrift für Heilpädagogik 31 (1980), 1980

Brinkhoff, K.-P., „Über die psycho-sozialen Funktionen des Sports im Kindes- und Jugendalter“ in: Deutsche Jugend 48, 2000

Brüggemann, D., „Den Kindern auf der Spur – Beobachtungsaufgaben, lernen durch Zusehen“ in: Sport Praxis 34, 1993

Brüggemann, D., „Den Kindern auf der Spur – Null Bock auf Bewegung – Motivation durch Selbstgestaltung im Fußball“ in: Sport Praxis 34, 1993

Curth, A., Kelm, A., Mathern S., „Das Projekt Auszeit der Sportjugend Hessen – Was kann Sport schwierigen Jugendlichen bieten?“ in: Deutsche Jugend 46, 1998

Fritzsche, Y., „Flexibilität ist gefragt“ in: Deutsche Jugend 45, 2000

Happ., E., „Schülermannschaften coachen“ in: Fußballtraining10, 1992

Kähler, R., „Erziehung zur Fairneß im Sportunterricht“ in: Lehrhilfen für den Sportunterricht 40, 1991

Klein, U., „Beispiele für die Entwicklung von Beziehungen innerhalb der Gruppe und zum Lehrer im Sportunterricht“ in: Zeitschrift für Heilpädagogik 31, 1980

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, „Aggression und Gewalt“, Stuttgart, 1993

Pilz, G.A., „Playdoyer für eine sportbezogene Jugendsozialarbeit“ in: Deutsche Jugend 39, 1991

Pilz, G.A., Peiffer, L., „Mitternachtssport – Erfahrungen und Perspektiven aus praktischer Arbeit und wissenschaftlicher Begleitung“ in: Deutsche Jugend 46, 1998

Saeltzer, H., Juengst, B.-K., „Schülerfußball, ein Sport ohne soziale Barrieren? – Eine empirische Studie über den Kinderfußball in Mainz.“ In: Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin 45, 1994

Schweer, M.K.W., Vertrauen im Jugendalter – eine pädagogische Herausforderung“ in: Deutsche Jugend 48 (2000), 2000

Volkamer, M., „Fairnesserziehung im Schulsport“ in: Lehrhilfen für den Sportunterricht 40, 1991

Internetquellen:

<http://www.arbeitundlebennds.de/sportstattgewalt/doc/konzeption/pilz/SILS2000.htm>
(am 30.11.2004)

http://www.dhs.de/daten_zahlen_suchtdefinition.html (am 29.11.2004)

<http://www.politische-bildung-brandenburg.de/archiv/toleranz/DefinitionGewalt.html>
(am 27.11.2004)

<http://www.sgbviii.de/S84.html> (am 20.10.2004)

<http://www.sociologicus.de/lexikon/> (am 29.11.2004)